Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 179 (2011)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

20/2011 • 19. MAI • 179. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

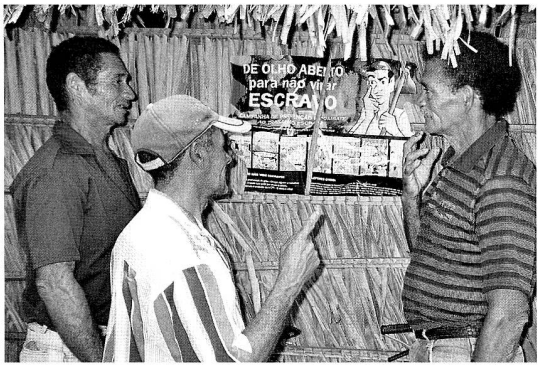
DER SKLAVEREI EIN ENDE SETZEN

Laut Angaben der Internationalen Organisation für Arbeit (ILO) sind heute mindestens 12 Millionen Menschen versklavt. In ihrer Mai-Aktion weist Brücke • Le pont anhand eines Beispiels aus Brasilien auf diesen Skandal hin und bittet um Unterstützung zur Bekämpfung der Sklaverei.

Sklaverei in Brasilien

Unter dem Motto «Augen auf, um nicht Sklave zu werden!» führt die Kommission für Landpastoral (CPT) in Brasilien eine engagierte Kampagne gegen die Sklavenarbeit durch. Mit Plakaten und Vorträgen informiert sie die Bevölkerung über die falschen Versprechungen von Arbeitgebern, welche Arbeitslose in die Falle locken. CPT geht den Anzeichen von Sklaverei nach und fordert die zuständigen Behörden auf, die Fälle zu untersuchen und die festgehaltenen Arbeiter zu befreien. Mit Bildungskursen befähigt sie die Opfer und ihre Familien, sich zu organisieren und ihre Rechte einzufordern. Dank dem Druck, den CPT und andere soziale Bewegungen auf die Behörden ausüben, stieg die Anzahl der befreiten Sklaven in den letzten Jahren erheblich. Zwischen 2003 und 2008 waren es rund 28 000 Personen.

«Augen auf, um nicht Sklave zu werden!» Die Kommission für Landpastoral warnt die Arbeitslosen, nicht auf falsche Versprechungen hereinzufallen.



Mit Psychoterror festgehalten

In Zwangsarbeit geraten vor allem Arbeitslose. Mit dem Versprechen auf guten Lohn lassen sie sich in den Urwald oder auf abgelegene Plantagen bringen. Doch schon bei der Ankunft am Arbeitsplatz sitzen sie in der Schuldenfalle. Ihnen werden alle Auslagen der Reise sowie die Kosten für Verpflegung, Unterkunft, Arbeitskleider und Werkzeuge als Schulden angekreidet. Trotz harter Arbeit werden die Männer ihre Schulden nie los. Drohungen und Gewaltanwendungen schüchtern die Arbeiter ein und halten sie von der Flucht ab. Ohne Geld und Ausweise kämen sie ohnehin nicht weit.

Alternativen schaffen

Obwohl die brasilianische Regierung Gesetze zur Bekämpfung der Sklaverei erliess und ein mobiles Inspektionsteam schuf, besteht das Problem weiter. Grossgrundbesitzer und Agrounternehmen verfügen über starken politischen Einfluss, und die Gerichte sind nicht immer unabhängig. Die Sklaverei wird erst dann Vergangenheit sein, wenn die Arbeitssuchenden Alternativen zu den falschen Versprechungen haben. Mit dem Programm «Arbeit in Würde» unterstützt Brücke • Le pont die arme Bevölkerung in der Schaffung besserer Arbeits- und Lebensbedingungen.

Claudia Locher, Brücke • Le pont

321 SKLAVEREI
322 LESEJAHR
324 UNIVERSITÄT
327 KIPA-WOCHE
335 LITURGIE
337 AMTLICHER TEIL

Mai-Aktion 2011:
Aus der Sklaverei befreien: Die Mai-Aktion von Brücke • Le pont thematisiert Zwangsarbeit und Schuldendienst anhand eines Beispiels aus Brasilien. Im Gottesdienstvorschlag wird die Geschichte des Landarbeiters Ernaldo erzählt. Mit den Spenden aus der Aktion unterstützt Brücke • Le pont die Kommission für Landpastoral und lokale NGOs zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen auf dem Land. Weitere Infos: www.bruecke.ch, Spendenkonto: PC 90-13318-2

SORGE UM DAS ERBE

6. Sonntag der Osterzeit: Joh 14,15–21

Am Ende des Lebens stellt sich die Frage: Was wird bleiben und weiterwirken? Wenn jemand eine Firma oder eine Organisation aufgebaut hat, wird er sich überlegen, welche Regelungen zu treffen sind, um den Fortbestand zu sichern.

«… was in den Schriften steht»

Jesus macht sich am Ende seines Lebens auch Gedanken um die Fortführung seines Werks. Johannes hat diese Überlegungen Jesu in den Abschiedsreden zusammengestellt. Daraus ist der vorliegende Textabschnitt Joh 15,15–21 entnommen.

Auffälligerweise kommt die Phrase «Meine Gebote halten» gleich zweimal vor. Es scheint ein wichtiger Gedanke zu sein. Griechisch steht *tärein*, was neben «bewahren» auch «bewachen, aufbewahren, behüten» bedeutet. Es geht also um ein Vermächtnis. Die Phrase steht am Anfang (Joh 14,15) und am Ende (Joh 14,21) des Textabschnitts, also an herausragender Stelle, was die Wichtigkeit unterstreicht. «Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten» (Joh 14,15). Das Halten der Gebote, das Bewahren der Worte, das Behüten der Weisungen sind also die sichtbaren Auswirkungen der Liebe zu Jesus. Darin wird sichtbar, wer es ist, der Jesus liebt (Joh 14,21). Die Gegenbewegungen kommen dann von Gott: Er liebt seinerseits diese Menschen, die die Gebote halten (Joh 14,21).

Jesus nimmt damit Gedanken aus der Tora auf. «Ihr sollt so an alle meine Gebote denken und sie halten; dann werdet ihr eurem Gott heilig sein. Ich bin YHWH, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um für euch Gott zu sein» (Num 15,40–41). Das Halten der Gebote ergibt eine besondere Beziehung zu Gott («heilig sein»); es ist aber seinerseits schon eine Antwort auf die Heilstat Gottes («aus Ägypten herausgeführt»).

An anderer Stelle der Tora ist das Halten der Gebote das Erbe zur Weiterführung des Lebenswerks von Mose in der zukünftigen Zeit nach der Jordanüberquerung. «Du sollst auf die Stimme YHWHs, deines Gottes, hören und seine Gebote und Gesetze halten, auf die ich dich heute verpflichte» (Dtn 27,10). Und auch diese Weisung für die Zukunft, nach dem Tod des Mose hat bereits in der Gegenwart eine Begründung: «Denn heute, an diesem Tag, bist du das Volk YHWHs, deines Gottes geworden» (Dtn 27,9). Josua, der Nachfolger des Mose, gibt drei Stämmen bei seinem Abschied von ihnen neben einem Segen auch ein Vermächtnis mit auf den Weg: «Achtet aber genau darauf, das Gebot und das Gesetz zu erfüllen, das euch Mose, der Knecht YHWHs, gegeben hat: YHWH, euren Gott, zu lieben, auf allen seinen Wegen zu gehen, seine Gebote zu halten, euch ihm anzuschliessen und ihm … zu dienen» (Jos 22,5). Hier ist der Inhalt des Haltens der Gebote die Liebe zu Gott. So wie es in der Weisheitsliteratur auf eine Kurzform gebracht wird: «Liebe ist Halten der Gebote; Erfüllen der Gebote sichert Unvergänglichkeit, und Unvergänglichkeit bringt in Gottes Nähe» (Weish 6,18–19).

Jesus wird von Johannes mit dieser Rahmung seines Vermächtnisses ganz in der Tradition von Mose und Josua gestellt. Er steht in der Tradition der Tora und der weisheitlichen Schriften. Dadurch verstehen ihn seine Hörer/Hörerinnen. Es geht um Beziehung und Liebe zu Gott.

Jesus macht sich nun konkret Gedanken um die Zeit ohne ihn. Zunächst redet er von einem Beistand. Mit dem Begriff «Paraklet» (Joh 14,16), wörtlich dem (von uns) Angerufenen, schöpft Jesus nicht aus biblischen Quellen. Das Wort kommt in der Bibel nur bei Johannes in den Abschiedsreden und dem 1. Johannesbrief insgesamt fünf Mal vor. Der Begriff nimmt Bezug auf nicht biblische Schriften des apokalyptischen Judentums. Hier treten Patriarchen, Propheten und Lehrer, Engel und Geister als Fürsprecher und Fürbitter der Frommen vor Gott auf. Sie handeln als Zeugen und Ankläger im Rechtsstreit zwischen Gott und Welt, im Kampf der Wahrheit mit der Lüge, des Lichts mit der Finsternis. Diese Fürsprecher sind aber auch Helfer, Wegweiser und Mittler der göttlichen Wahrheit für die ihnen Anvertrauten. Johannes nimmt diese apokalyptische Gedankenwelt auf, spielt an auf den endzeitlichen Kampf zwischen Gut und Böse und lässt durch Jesus diesen guten Helfer ansagen. Er ist gut, denn es ist der «Geist der Wahrheit» (Joh 14,17). Wahrheit ist aber kein abstraktes Für-wahr-und-richtig-Halten. Die Wahrheit eines Menschen ist seine Treue und Aufrichtigkeit, die er dem anderen erweist, indem er dessen Erwartungen erfüllt. Es geht darum, Wahrheit nicht nur zu denken, sondern Wahrheit zu tun. So ist auch der «wahre Gott» in den biblischen Schriften derjenige, welcher seine Barmherzigkeit erweist. «YHWH ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue» (Ex 36,6).

Der Paraklet, der Geist der Wahrheit, ist als Beistand notwendig, da nach dem Weggang Jesu die Menschen «Waisen» sind. Waisen sind Kinder ohne Vater. Jesus sieht sich offensichtlich selbst als Vater der Menschen, denn sonst wären sie ja ohne ihn nicht verwaist, d. h. vaterlos. Allerdings kann der Geist der Wahrheit diese Lücke nicht füllen, denn Jesu sagt: «*Ich* komme wieder zu euch» (Joh 14,18). Da ist der im Hebräischen feminine Geist (*ruach*) und der im Griechischen sächliche Geist *ta pneuma* (Neutrum) nicht in der Lage, diese Vaterrolle für die Waisenkinder zu übernehmen. Für sie sorgt Gott: «Du schaffst den Verwaisten und Bedrückten ihr Recht» (Ps 10,18). Jetzt übernimmt diese Rolle Jesus selbst. Er übernimmt eine Funktion wie Gott. So ist auch die Formulierung des «anderen Beistand» (Joh 14,16) verständlich. Es ist ein anderer, denn Jesus selbst ist auch Beistand. «Wir haben einen Beistand (Paraklet) beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten» (1 Joh 2,1).

Wie lange wird diese Zeit dauern, bis Jesus wiederkommt? Das beschäftigte die Menschen um Johannes. Er deutet es an: «Nur noch kurze Zeit» (Joh 14,19). Jesus greift prophetische Terminologie auf, wo die kurze Zeit nur noch ist, bis das Heil in die Welt einbricht. «Nur noch kurze Zeit, dann wird mein grimmiger Zorn sie völlig vernichten» (Jes 10,25). Assur ist gemeint, und diese Befreiungstat zugleich ein Rückblick auf die Erfahrung der Befreiung im Exodus. Ähnlich auch bei Jeremia, wo Babel innert kurzer Zeit der Untergang angesagt wird (Jer 51,33). Diese kurze Zeit ist also die Distanz bis zum endgültigen Heil. War das die Auferstehung an Ostern oder ist es die Erwartung der Wiederkunft, die dann doch nicht in so kurzer Zeit stattfand?

Mit Johannes im Gespräch

Johannes legt mit der Rede vom fürsprechenden Beistand, dem Parakleten, Jesus ein biblisch neues Wort in den Mund, und es scheint so, dass damit auch qualitativ Neues anbricht. Bei näherem Hinsehen wird aber deutlich, dass Jesus sich voll auf dem Boden seiner Tradition, der Tora, der Propheten und der Weisheit, befindet. Wie anders hätten seine Mitmenschen ihn sonst verstanden. Nur so waren sie in der Lage, die Sorge für das Erbe zu übernehmen, die sich – so wurde es hier deutlich – zusammenfassen lässt mit dem Auftrag zur Gottes- und Nächstenliebe. Verstehen wir Jesus noch gut genug, um würdige Erben zu sein?

Winfried Bader

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

EINE BERGTOUR MIT MATTHÄUS

Christi Himmelfahrt: Mt 28,16–20

Schönes Wetter vorausgesetzt, machen sicher viele an Himmelfahrt eine Bergtour. Das ist überaus biblisch.

«… was in der Schrift geschrieben steht»

«Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte» (Mt 28,16). Wann hatte Jesus diesen Berg genannt? Bei den Anweisungen an die Frauen am leeren Grab durch den Engel und den Auferstandenen selbst (28,7.10) war nur von Galiläa die Rede. Aber Berge spielen durchs ganze Matthäusevangelium eine herausragende und wegweisende Rolle. Am bekanntesten sind wohl der Berg der nach ihm benannten Predigt und der Berg der «Verklärung». In Mt 5,1 heisst es: «Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich und seine Jünger traten zu ihm.» Die Bergpredigt zeigt Jesus als einen Ausleger der Schrift, des Gesetzes und der Propheten (der dritte Teil der jüdischen Bibel, die Schriften, waren damals noch nicht endgültig kanonisiert), als einen, der Gesetz und Propheten nicht aufhebt, sondern erfüllt (Mt 5,17). Der Berg der Gesetzesauslegung verweist innerbiblisch auf den Berg der Gesetzesoffenbarung (Ex 19–24).

In Mt 17,1 heisst es: «Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg.» Hier begegnet Jesus Mose und Elija und tritt in ein Gespräch mit ihnen ein. Mose verkörpert das Gesetz (Tora, fünf Bücher Mose), Elija die Propheten. Auf dem Berg der Klärung klärt sich also, was die Bergpredigt schon programmatisch gezeigt hatte, dass Jesus nämlich im engen Gespräch mit der Schrift steht und dass dieser Jesus, der mit Mose und Elija spricht, Gottes geliebter Sohn ist, auf den die Jüngerinnen und Jünger hören sollen (17,5).

Zwei weitere Berge sind von Bedeutung: Mt 14,23 erzählt, dass Jesus «auf einen Berg [stieg], um in der Einsamkeit zu beten». Anschliessend machen die Jüngerinnen und Jünger auf dem See eine Erfahrung, die der Exoduserfahrung des Volkes Israel gleicht (vgl. die Motive See/Meer, das andere Ufer, der heftige Wind, das Untergehen, die Rettung mit starkem Arm …). In Mt 15,29–31 ist ein Berg Schauplatz von Heilungen. Die Passage endet: «Als die Menschen sahen, dass Stumme plötzlich redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten, da waren sie erstaunt und priesen den Gott Israels.» Die Erfüllung prophetischer Verheissungen, die oftmals mit Zion, der Stadt auf dem Berg, verbunden sind, klingt an (vgl. Jes 35; Jes 61–62; Mi 4).

Jesus und die Elf treffen sich am Ende des Matthäusevangeliums also am Ende einer Bergtour. Die ganze Schrift, die ganze Geschichte Gottes mit dem Volk Israel, das ganze Matthäusevangelium wird von der Höhe des Berges herab vor unseren Augen entrollt. Mt zeigt sich von diesem Aussichtspunkt aus als eine grosse Unterweisung der Jüngerinnen und Jünger in der Schrift, dem Gesetz und den Propheten. Das wird noch deutlicher, wenn wir die manchmal allzu vertraute Bezeichnung «Jüngerinnen und Jünger» fallen lassen und *mathätais* mit «Schülerinnen und Schüler» übersetzen. Die Fremdheit dieses Ausdrucks ermöglicht dann auch ein neues Verständnis des Auftrags Jesu in Mt 28,19: «Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Schülerinnen und Schülern.» Das heisst doch wohl: Unterweist sie so, wie ich euch unterwiesen habe: im Gesetz und den Propheten. Macht sie zu Schülerinnen und Schülern der Tora, der Weisung des Gottes Israels zum Leben, auf dass diese Schrift nicht aufgehoben sei, sondern zu ihrer Erfüllung komme.

Damit wird ein weiteres Bergmotiv der Schrift aufgenommen: Zion, der Berg mit dem Haus Gottes als Ziel der verheissenen Völkerwallfahrt. Die Völker der Welt kommen, um Tora zu lernen: «Viele Nationen machen sich auf den Weg. Sie sagen: Kommt wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn … Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort» (Jes 2,3). Tora lernen ist selbst ein Gehen. Die Weisung Jesu «geht zu allen Völkern» (Mt 28,19), nimmt das auf, dreht aber die Bewegungsrichtung um.[1]

Mit Matthäus um Gespräch

Wie werden die Menschen beschrieben, die diese Weisung empfangen? Diese Frage können wir getrost auf uns beziehen, die Elf sind Identifikationsfiguren für die Nachfolgegemeinschaft Jesu. Ihre Reaktion ist spannungsreich. Einerseits fallen sie vor ihm nieder, andererseits sind sie hin- und hergerissen. Das scheint mir die bessere Übersetzung von *edistasan* als «zweifeln». Die Frauen, die dem Auferstandenen in Mt 28,9–10 schon vorher begegnet sind, fallen ebenso nieder und fürchten sich zugleich. Die meisten Übersetzungen differenzieren in 28,17 innerhalb der Elf und schreiben: «Einige aber hatten Zweifel.» Der griechische Text ist aber auch so zu verstehen, dass alle niederfallen und alle hin- und hergerissen sind. Wie auch immer. Die Nähe zum Auferstandenen, die Bereitschaft, ihn anzuerkennen und anzubeten (das schwingt im Ausdruck «niederfallen» mit), der gemeinsame Weg, die lange Schulung, all das kann nicht verhindern, dass es noch etwas Anderes gibt, das an den Frauen und den Elf reisst, das sie umtreibt und bewegt. Das Verb, *distazein*, das Matthäus in 28,17 braucht, gibt es nicht in der Septuaginta und auch nicht in den anderen Evangelien. Eine einzige Parallele ist Mt 14,22–33, wo ja ebenfalls ein Berg eine Rolle spielt und die Exodusgeschichte eingespielt wird (s. o.). Als die Jüngerinnen und Jünger Jesus auf dem See gehen sehen, folgt Petrus dem Ruf Jesu «Komm!» zunächst vertrauensvoll hinaus aufs Wasser. Angesichts des starken Windes bekommt er es mit der Angst zu tun und geht unter. Nachdem Jesus ihn gerettet hat, fragt er ihn: «Du Wenigvertrauender! Weswegen warst du hin- und hergerissen?» (14,31). Petrus war hin- und hergerissen zwischen dem Vertrauen in die Beziehung zu Jesus (und über Jesus zum Gott des Exodus) und den herrschenden Verhältnissen, dem Gegenwind der Pharaonen und Imperien dieser Welt. Die Chaosmacht Wasser, die Gott nach dem Schöpfungslied von Gen 1 doch in ihre Grenzen gewiesen hatte, droht zu siegen.

In Mt 28 sehen die Elf, die nicht mehr 12 sind und so die gebrochene Geschichte ihrer Gemeinschaft verkörpern und die Frauen, die zum Grab gekommen sind, beides: den Auferstandenen, vor dem sie niederfallen und gleichzeitig die Übermacht der herrschenden Verhältnisse, das Elend des Volkes Israel und anderer Völker. Das Vertrauen in den Gott des Lebens und die Verzweiflung an der realen Welt gehen Hand in Hand. Die Haltung der Schülerinnen und Schüler Jesu ist eine verwundete Hoffnung, weil sie nicht blind für die Realitäten ist, weil sie das Elend der Welt nicht ausblendet. Als hin- und hergerissene Hoffnung entgeht sie vielleicht der Gefahr, vertröstend, weltfremd oder zynisch zu sein. Der Gekreuzigte und Auferstandene beauftragt und sendet Menschen, die Gott vertrauen und vom Zustand der Welt betroffen sind.

Peter Zürn

[1] Deutung der «Taufformel» Mt 28,19 im alttestamentlichen und frühjüdischen Kontext vgl. Tom Veerkamp: Das Ende der christlichen Mission. Matthäus 28,16–20, in: Texte und Kontexte 60 4/1993, 3–29.

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

SKZ 20/2011

«FITNESS FOR THE WORLD» (JOHN HENRY NEWMAN) (I)

UNIVERSITÄT

Mutmassungen über die Berufung einer Universität*

Jubiläen nehmen lange im Voraus ihren Platz im Kalender in Anspruch – sie wollen erwartet und vorbereitet sein. Mit dem diesjährigen Dies academicus 2010 eröffne ich zugleich die Vorbereitung für das Jubiläumsjahr, das die Universität Freiburg 2014 zum 125-jährigen Bestehen feiern wird. Aus mehreren Gründen habe ich den Rektor der Universität Basel, meinen Kollegen und Freund Antonio Loprieno, eingeladen, diese Rede gemeinsam mit mir zu gestalten:

– Als Rektor der Universität Basel hat er Erfahrungen mit einem gewichtigen Jubiläum: 2010 blickt Basel auf 550 Jahre der Universitätsgründung zurück.

– Die Universität Basel ist damit die älteste Schwester aller Schweizer Universitäten und blieb bis 1831 die einzige Universität der Schweiz.

– Und nicht zuletzt: Die Basler Universität ist ihrer Gründung nach, was wir gern – oder gar nicht gern – wären: eine päpstliche Universität!

In drei Schritten möchte ich mich mit der ganzen Universitätsgemeinschaft auf die Vorbereitung unseres Jubiläumsjahres einstimmen: 1. in einem vergleichenden Rückblick auf die Gründungsgeschichte der Universitäten Basel und Freiburg; 2. in einer Orientierung an John Henry Newmans Reflexionen über «Die Idee der Universität»; 3. schliesslich in einem knappen Ausblick auf die Zukunft. (...)

1. Zur Gründungsgeschichte der Universitäten Basel und Freiburg

1.1. Basel: Ein Konzil sucht sich seine Universität

Die Universität Basel wurde 1529 durch den reformierten Rat der Stadt suspendiert. Erst zehn Jahre später konnte sie ihren selbständigen Lehrbetrieb aufgrund neuer Statuten und gewissermassen als «Staatsanstalt» wieder aufnehmen. Für ihr Universitätsjubiläum hat sich unsere Schwesteruniversität nicht dieses Datum, sondern die ursprüngliche Gründung 1460 im Gefolge des Basler Konzils gewählt.

Die Brücke zwischen dem Konzil und der Basler Alma Mater ist die sogenannte «Konzilsuniversität», die 1432 bis 1448 die Arbeit des Konzils begleitete. Das Modell war die Kurienuniversität, die seit 1244 bestand, 1406 geschlossen und gerade 1431 durch Papst Eugen IV. wiedereröffnet worden war. Die ein Jahr später, 1432, gegründete Basler «Konzilsuniversität» spiegelt das Selbstverständnis des Konzils, das eine universalkirchliche Kurie und als solche zur festen Einrichtung der Kirchenleitung werden wollte. Keineswegs ging es nur um theologische Fragen. «Unter Regeln nach Vorbildern von Paris und Bologna wurden [an der Konzils- und Kurienuniversität] Vorlesungen in Theologie und Jurisprudenz, vermutlich auch in Medizin veranstaltet. 1437 wurde der Grieche Demetrios mit Lektionen in griechischer Sprache betraut.»[1] Für die zahlreichen Bedürfnisse der Verwaltung brauchte die Kurie nicht zuletzt professionelle Juristen.

In seiner Bitte um eine päpstliche Universitätsgründung konnte der Basler Rat an die guten Eindrücke anknüpfen, die der Humanist Enea Silvio Piccolomini als Begleiter von Kardinal Domenico Capranica und als Sekretär des Gegenpapstes Felix V. beim Basler Konzil gewonnen hatte. Als Piccolomini 1458 als Pius II. selbst Papst wurde, verband der Basler Rat die Glückwünsche mit der Bitte um Errichtung der Universität und trug dem Papst die Stifterrolle an. Die entsprechende Urkunde «Inter ceteras felicitates» wurde am 12. November 1459 in Mantua ausgestellt.

Sie verbindet humanistische Erkenntnisfreude und Lebenskultur mit römischem Selbstbewusstsein und stellt Basel in die Tradition der altehrwürdigen Universität von Bologna. Hervorgehoben wird – damals schon! – der Nutzen, den eine Universität für das Gedeihen des Gemeinwesens von Stadt und Land Basel erbringen wird. Ausserdem sei Basel ein Ort, «der sich einer milden Luft erfreut, wo Überfluss an Nahrungsmitteln und eine Fülle aller andern zum täglichen Leben nötigen Dinge gefunden wird und von dem die berühmten Hohen Schulen Deutschlands bekanntermassen ziemlich weit entfernt sind».[2]

Der zum Kanzler bestellte katholische Bischof von Basel übte diese Rolle auch nach der Reformation bis 1798 bzw. 1818 aus.[3] Der neue Status der Unterstellung unter den Erziehungsrat machte die Universität zu einer staatlichen Behörde und bedeutete den Verlust der Autonomie. Die Gründung der Universität Basel steht damit nicht nur in Kontinuität mit dem Basler Konzil, sie bedeutet zugleich das Ende des Basler Konziliarismus. Pius II. – in seiner Autorität auch durch die Basler Initiative gestärkt – erliess im Januar 1460 die Bulle «Execrabilis», die jede Appellation an ein künftiges allgemeines Konzil gegen Beschlüsse eines Papstes untersagte. Eine Nachwirkung

Der Dominikanerpater Dr. Guido Vergauwen, ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie und Direktor des Instituts für Ökumenische Studien, ist seit März 2007 der erste vollamtliche Rektor der Universität Freiburg/Schweiz.

*Der vorliegende Artikel gibt die Rektoratsrede von Prof. P. Guido Vergauwen anlässlich des Dies academicus vom 15. November 2010 an der Universität Freiburg i. Ü. wieder.

[1] Art. Basel, Universität, in: Theologische Realenzyklopädie V (1980), 278 f.; im Folgenden zitiert als: TRE V.

[2] www.unigeschichte.unibas.ch/550-jahre-im-ueberblick/die-gruendungszeit/erfolgreicher-start-1460/gruendungsdokumente.html

[3] Vgl. TRE V, 281; Franz Egger: Die Universität Basel. Hauptdaten ihrer Geschichte 1460–2010. Basel 2010, 53; 56.

der Konzilsuniversität ist im Siegel der Basler Universität zu sehen: die Muttergottes im Strahlenkranz mit Kind und Zepter im Arm, den Mond unter ihren Füssen und mit Sternen im Hintergrund – ein Hinweis auf die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, die das Konzil am 17. September 1439 definiert hatte. Dieser Akt eines bereits schismatischen Konzils stärkte für Jahrhunderte die theologische Opposition der Dominikaner gegen die Lehre der Unbefleckten Empfängnis, die erst 1854 durch Papst Pius IX. in den Rang eines Dogmas erhoben wurde.[4]

Im Blick auf das gesamte Konzil von Basel-Ferrara-Florenz kam der Basler Konzilsepisode eine zwiespältige Bedeutung zu: Einerseits entschiedener Träger des Reformanliegens, verlor das Basler Konzil durch seinen Versuch, sich als Kurie zu perpetuieren, seinen Reformimpuls für die Kirche. Es drohte «in einer Flut von unbedeutenden Kleinigkeiten unterzugehen», resümiert ein Handbuch der Konziliengeschichte.[5] Die grosse Frage der Verbindung von Partikularität und universaler, «katholischer» Offenheit blieb ungelöst. Die Basler Selbstbehauptung erleichterte nicht zuletzt für den Papst die Unionsverhandlungen mit der Delegation von Konstantinopel, die auf einem Tagungsort in der Nähe eines gut erreichbaren Hafens bestand und auf keinen Fall nach Basel kommen wollte. Doch auch das weitergeführte Konzil von Ferrara und Florenz blieb bei aller kanonischen Legitimität seinerseits partikular, und so blieb eine nachhaltige Fruchtbarkeit hinsichtlich der Kirchenreform und der Einheit zwischen Ost- und Westkirche aus. Die Universalität als Katholizität war gebrochen – die Universalität als Universitas brachte aber in der Geschichte unserer Schwesteruniversität Basel bis heute die schönsten Früchte hervor.

1.2. Freiburg: Katholiken suchen nach einer Antwort auf die Moderne

Eine päpstliche Gründung wie 1460 in Basel hätte in Freiburg durchaus im Bereich des Möglichen gelegen. Es kam anders. Ein Jurist – der 30-jährige, gerade eben gewählte Freiburger Staatsrat Georges Python (1856–1927) – ergriff die Initiative für die seit längerer Zeit kontrovers diskutierte Universitätsgründung. Indem Python den Ortsbischof umging und direkt mit Papst Leo XIII. und dem Heiligen Stuhl Verhandlungen führte, wurden einseitig klerikale Ansprüche von Anfang an gemieden. So kann Freiburg sich nicht mit einer päpstlichen Gründungsurkunde schmücken. Am Anfang steht ein schlichter, fast freundschaftlicher Brief Leos XIII. an seinen «lieben Sohn» Georges Python, datiert vom 1. August 1889. Dankbar und anerkennend lobt der Papst das Werk des Staatsrates und der Freiburger Bevölkerung: «Wir spenden unseren Beifall (...). Wir beglückwünschen Sie von ganzem Herzen, Sie und die Freiburger Bevölkerung (...). Und da es sich um eine Angelegenheit handelt, die das gemeinsame Interesse aller angeht, haben wir volles Vertrauen, dass Sie nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus anderen Ländern die Unterstützung der grosszügigen Freigebigkeit der Katholiken erhalten werden».[6]

Der Umschwung zwischen Pius IX., dem Papst des Ersten Vatikanischen Konzils, und Leo XIII. – dessen 200. Geburtstag wir in diesem Jahr [2010] begehen – bildet den Hintergrund der Gründung der Freiburger Universität. Vincenzo Gioacchino Pecci, geboren 1810, war 1842 als Nuntius nach Brüssel entsandt worden. Sein Aufenthalt in Belgien und einige Beziehungen zum Rheinland liessen ihn «einem lebendigen, zeitoffenen Katholizismus» begegnen, «in dem Geistliche und Laien unter einem pastoral eingestellten Episkopat mit einer weitgefächerten Wirksamkeit der Kirche mehr an geistlicher Geltung zurückzugewinnen vermochten, als sie an institutionellem Einfluss eingebüsst hatte».[7] Die kritische Haltung gegenüber der Moderne teilte Leo XIII. zwar mit Papst Pius IX., doch er «war sich bewusst, dass die Kirche, wenn sie diese Welt bekehren wollte, zunächst in ihrer Zeit gegenwärtig werden müsse statt fruchtlos der Vergangenheit nachzuhängen».[8] So wollte er den Katholiken positive Leitlinien für ein zeitgenössisches Denken und Handeln an die Hand geben und begünstigte entschieden die katholische Präsenz in den Wissenschaften. Das bevorzugte Instrument zu diesem Zeitgenössisch-Werden der Kirche war die Soziallehre, als deren Auftakt die Enzyklika «Rerum novarum» vom 15. Mai 1891 gilt.

Freiburg spielte in der Vorbereitung der Enzyklika eine nicht unerhebliche Rolle, ja diese Vorarbeiten bilden den unmittelbaren Zeitkontext der Universitätsgründung: Von 1884 bis 1891 traf sich in unserer Stadt unter der Leitung von Bischof, später Kardinal Gaspard Mermillod eine internationale Gruppe katholischer Denker, die sich «Union de Fribourg» nannte, um Antworten auf die sozialen Herausforderungen der Zeit zu formulieren.[9] Verbunden mit konkreten Textvorschlägen ging von dieser Gruppe der Appell an Leo XIII. aus, sich in einer Sozialenzyklika lehramtlich zu den sozialen Fragen zu äussern. In den letzten Jahren wirkten die Dominikaner Albert Maria Weiss, der an der Universität Politische Ökonomie unterrichtete, und P. Joachim Berthier, der Gründer der Theologischen Fakultät, in der Union de Fribourg mit. Die Forschung bescheinigt den Studien dieser Gruppe «eine merkwürdige Mischung von ideologischer Reaktion und Kühnheit»[10] und zieht die Bilanz: «Rerum novarum gleicht eher dem, was die Freiburger Freunde anstrebten, als ihren Einsichten.»[11] Das letzte Wort über die Tragweite der Freiburger Studien ist noch nicht gesprochen. In vieler Hinsicht entwickelte Leo XIII. in seiner Enzyklika tatsächlich andere Perspektiven, z. T. enger, z. T. weiter gefasst als die Freiburger Thesen. Und doch ist aus

UNIVERSITÄT

[4] Vgl. Ulrich Horst: Dogma und Theologie. Dominikanertheologen in den Kontroversen um die Immaculata Conceptio. Berlin 2009.
[5] Joseph Gill: Konstanz und Basel-Florenz. Mainz 1967, 252.
[6] Pie Philipona: Le Chanoine Schorderet, Bd. 2. Fribourg 1928, 529–530 (Brief von Papst Leo XIII. an Georges Python).
[7] Art. Leo XIII., in: TRE XX (1990), 748.
[8] Ebd. 751.
[9] Vgl. Normand Joseph Paulhus: The theological and political ideals of the Fribourg Union. Boston College 1983.
[10] Guy Bedouelle: De l'influence réelle de l'Union de Fribourg sur l'encyclique Rerum Novarum, in: «Rerum novarum». Ecriture, contenu et réception d'une encyclique. Actes du colloque international organisé par l'École française de Rome et le Greco no 2 du CNRS, Rome 18–20 avril 1991. Rome 1997, 241–254, hier: 253.
[11] «Rerum novarum rencontre plus les aspirations des amis de Fribourg que leur inspiration»: Ebd., 254.

UNIVERSITÄT

dem Text der Dank auch an die Schweizer Initiativen herauszuhören: «Hoch zu loben sind die zahlreichen Katholiken, die in klarer Einsicht der Erfordernisse der Zeit alles daransetzen, um die Bedingungen für die Arbeiter ernsthaft zu verbessern. Sie nehmen sich der Sache der Arbeiter an und versuchen deren individuelles und familiäres Wohl zu steigern (...). Wir sehen, wie zu diesem Zweck diese Katholiken sich häufig zu Kongressen versammeln, wo weise Personen Ideen austauschen, ihre Kräfte vereinigen, gemeinsam nach besseren Lösungen Ausschau halten.»[12]

«... in klarer Einsicht der Erfordernisse der Zeit» – Ich möchte es wagen, die Gründungsintention unserer Freiburger Alma Mater weiter zu fassen, als es in der Rede von der «katholischen Universität» bzw. der «Universität der Schweizer Katholiken» manchmal geschieht: Die Universität Freiburg verdankt sich der Bemühung der Schweizer Katholiken um eine intellektuell verantwortete Auseinandersetzung mit den Errungenschaften und Krisenerscheinungen der Moderne im Dienste der Versöhnung zwischen Kirche und Kultur unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Frage. Kurz: Unsere Alma Mater ist Ausdruck der bleibend aufgegebenen kritischen Zeitgenossenschaft.

Die starke soziale Orientierung der Gründungszeit spricht aus einem Memorandum vom 1. Januar 1890, in dem Caspar Decurtins, ein Studienfreund von Georges Python, die Errichtung einer Fakultät für politische Ökonomie propagierte, die in seiner Sicht die Krönung der Universität darstellen werde. Dabei geht es ihm nicht nur um die Bevorzugung bestimmter Einzeldisziplinen, sondern um die soziale Perspektive als Leitfrage für alle Disziplinen: «Die soziale Frage bestimmt die Gesamtheit der Interessen der Völker und Staaten. Daher gibt es so viele verschiedene ökonomische Schulen, so viele Strömungen, so viele Methoden. Genau auf diesem Gebiet spielt sich der Kampf um Leben und Einfluss ab.»[13] Ein Jahr vor dem Erscheinen von «Rerum novarum» beklagt Decurtins den Dilettantismus der Katholiken: «Die katholische Kirche ist in ihrer caritativen Tätigkeit bewundernswert; doch der sozialen Ausrichtung mangelt es an Reichweite und Sicherheit.»[14] Wieder geht es ihm nicht allein um die Lehre, sondern um die Durchdringung des sozialen Milieus: «Wieviele Kreise, wieviele Ansätze haben keinerlei Ausstrahlungskraft, weil es den natürlichen Anführern der Arbeiterklassen die wissenschaftliche Kompetenz mangelt.» So gilt für ihn: «Es wird die Sendung der internationalen Universität Freiburg sein, diese Wissenschaft hervorzubringen und zu entwickeln; es wird ihre Sache sein, eine vollendete Schule zu gründen; an ihr wird es sein, die Jugend anzuziehen.»[15]

Das Freiburger Gründungsprofil kennt Voraussetzungen, begünstigende Umstände und konsequente Entfaltungen, die jedoch nicht mit dem formulierten Ziel selbst verwechselt werden dürfen:

1) *Zweisprachigkeit und Multikulturalität* begünstigen den Austausch in einer sich globalisierenden Welt. So heisst es im «Moniteur de Rome» anlässlich der Gründung der Universität Freiburg: «Diese neutrale Schweiz, diese Grenzlinie zwischen zwei grossen Nationalitäten, diese Stadt, in der die französische und die deutsche Sprache gleichermassen gesprochen werden – ist das nicht ein bevorzugter Ort für eine internationale katholische Universität?»[16]

2) *Internationalität* bildet den Horizont zur akademischen Suche einer Wahrheit, die zugleich Lebensorientierung in der gegenwärtigen Weltordnung bietet. Von Anfang an wies die Universität Freiburg eine internationale Dimension auf, gestärkt durch die Mitwirkung des Dominikanerordens in der Professorenschaft, nicht nur in der Theologischen, sondern auch in der Philosophischen Fakultät. Als Gründungsidee war die kritische Zeitgenossenschaft in einem katholischen und insofern weltweiten Kontext wirksam. Die junge Hochschule integrierte Fächer wie Assyrologie, keltische Sprachen, Chinesisch, vergleichende Religionswissenschaft und errichtete als erste Schweizer Universität einen Lehrstuhl für Slawistik. Auch auf der Seite der Studierenden stellte sich die Internationalität, übrigens in ökumenischer Offenheit, früh ein: Vor 1900 bestand die Studierendenschaft zeitweise zu mehr als 10 Prozent aus Orthodoxen. Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs stammten knapp zwei Drittel (393) der 598 Immatrikulierten aus dem Ausland, 122 davon aus dem Deutschen Reich, 76 aus Russland mit den polnischen Gebieten, 49 aus Frankreich.[17]

3) Die *laikale Ausrichtung* zeigt einerseits die Distanzierung von klerikalen Ansprüchen im Freiburger wie im römischen Milieu, andererseits die Offenheit für alle Disziplinen, die zum Wohl der Gesellschaft beizutragen vermögen. Am Anfang der Universität stehen 1889 die Rechtsfakultät und die Philosophische Fakultät, die Theologie folgt erst 1890, die Naturwissenschaftliche Fakultät bietet ihre ersten Vorlesungen im Wintersemester 1896/1897 an. Von Anfang an war eine medizinische Ausbildung vorgesehen, und es ging das Gerücht, der berühmte Pfarrer Sebastian Kneipp, bekannt für seine therapeutischen Wasserkuren, solle der erste Dekan werden.[18] Die laikale Ausrichtung zeigt sich bis heute in der Kollekte am ersten Adventssonntag in allen katholischen Pfarreien der Schweiz, die für die gesamte Universität Freiburg, nicht nur für ihre Theologische Fakultät bestimmt ist.

4) *Katholizität* war für die Gründergeneration der Universität nicht konfessioneller Selbstzweck, sondern ein Medium zur Wahrnehmung der Welt und der Fragen der Zeit und in gewisser Weise eine Reaktion auf die wahrgenommene Konfessionalität der übrigen Universitäten in mehrheitlich protestantischen Kantonen. Dass Katholiken das Recht haben,

[12] Enzyklika Rerum Novarum, Nr. 41.
[13] Dominique Barthélemy (éd.): Etudes et documents sur l'histoire de l'Université de Fribourg, Suisse. Documents 1. Fribourg 1991, [151], 123.
[14] Ebd.
[15] Ebd.
[16] Zit. nach: Philipona, Schorderet, Bd. 2 (wie Anm. 6), 536.
[17] Vgl. Urs Altermatt: Die Universität Freiburg auf der Suche nach Identität. Fribourg 2009, 36, 39.
[18] Vgl. Histoire de l'Université de Fribourg, Suisse 1889–1989. Institutions, enseignement, recherches / Geschichte der Universität Freiburg, Schweiz. Institutionen, Lehre und Forschungsbereiche, Bd. 1. Fribourg 1991, 98.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
10.5.11 / Nr. 19
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Auf einem langen Weg zerbrochenes Vertrauen wieder kitten

Joseph Bonnemain, im Bistum Chur zuständig für Kantonalkirchen

Von Josef Bossart

Zürich. – Inoffiziell hat er seit Jahren versucht, als Brücke zwischen dem Bistum Chur und den Bistumskantonen zu wirken. Jetzt ist Joseph Bonnemain (62), Gerichtsvikar des Bistums, von Bischof Vitus Huonder offiziell mit dieser Aufgabe betraut worden.

Joseph Bonnemain, Sie sind neu "Bischofsvikar für die Beziehungen zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen und den Kantonen". Wie wollen Sie diesen Sprengstoff-Job anpacken?

Joseph Bonnemain: Ich empfinde das nicht als Sprengstoff-Job. Zurzeit von Bischof Amédée Grab war ich beschäftigt mit der damals aktuellen Frage der Eingliederung der lediglich administrierten Teile des Bistums Chur. Dabei habe ich erlebt, wie die Beziehungen zu den kantonalen Körperschaften angenehm waren. Es war eine fruchtbare Arbeit, und ich habe sie überhaupt nicht als Sprengstoff erlebt! Vor einigen Wochen hatte ich eine Sitzung mit der Biberbrugger Konferenz, in der alle staatskirchenrechtlichen Körperschaften des Bistums vertreten sind. Da war ich noch nicht in meiner neuen Funktion dabei. Auch hier ist die Zusammenarbeit wunderbar.

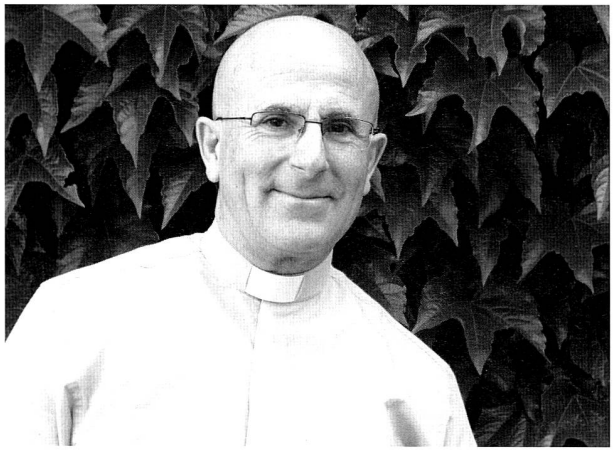
Seit mittlerweile 30 Jahren pendle ich zwischen Zürich und Chur. In der Kurie in Chur kenne ich mich bestens aus. Gleichzeitig arbeite ich am Zürcher Sitz des Offizialats, des kirchlichen Diözesangerichts. Ich kenne die Leute hier, habe wunderbare Kollegen, Freunde gewinnen können. Es ist ein tägliches Miteinander von Körperschaft, Generalvikariat und Offizialat. Ich glaube, dass diese Nähe auch eine Erleichterung für meine neue Aufgabe sein wird.

Und Sie haben den Eindruck, dass Sie von beiden Seiten akzeptiert sind?

Bonnemain: Ja, das glaube und hoffe ich. Aber natürlich wird es ein langer Weg sein, denn man muss das zerbrochene Vertrauen wieder kitten. Ich bin Realist und weiss, dass das nicht von heute auf morgen entstehen wird.

Die Beziehungen zwischen dem Bistum Chur und den staatskirchenrechtlichen Organisationen sind seit dem Amtsantritt von Bischof Vitus Huonder angespannt. Weshalb ist es in Ihrer Einschätzung zu dieser Situation gekommen?

Bonnemain: Am wichtigsten: Die Beziehungen zwischen staatskirchenrechtlichen Einrichtungen und Körperschaften einerseits und dem Bistum anderseits sind im Grunde nicht verbindlich festgelegt. Wir sollten eine rechtliche, verbindliche Verankerung erreichen, damit die Zusammenarbeit unabhängig von den Personen weitergehen kann.



Bischofsvikar Joseph Bonnemain

Editorial

Freudenfeste. – Die Wortwahl zum Tod des Terroristenführers Osama Bin Laden jagt einem einen kalten Schauer über den Rücken: Schlag, Liquidierung, Ausschaltung. Und das sagt nicht etwa eine Kriegsgurgel in irgendeinem Unrechtsregime, sondern die freundliche Tagesschausprecherin. Da ist die Rede von Vergeltung, Wiedergutmachung. Im Computerspiel-Design wird nachgespielt, wie sich die Erschiessung abgespielt hat. Alles nur ein Spiel?

In den USA werden auf den Strassen spontane Partys gefeiert, Politiker geben mit mehr oder weniger glücklicher Wortwahl ihrer Freude und Erleichterung Ausdruck. Rache ist salonfähig, Gewalt offenbar auch. Ein Grund für Freudenfeste?

Natürlich darf man die ungezählten Opfer des Terrors nicht vergessen, den Bin Laden gepredigt hat, all das Leid und die Angst. Dennoch beschleicht einem ob solcher Berichte und solcher Wortwahl ein Unbehagen. Nicht nur, weil damit das Problem Terrorismus nicht gelöst ist. Nicht nur, weil damit die Menschen in islamischen Ländern immer noch keine besseren Perspektiven haben und auch kein besseres Bild vom Westen. Nicht nur, weil zivilisierte Staaten eigentlich auf Gerichte setzen. Vielmehr war da doch noch ein anderes Konzept, das ein Unterbrechen von Gewalt, Gegengewalt, Rache und wieder Rache erreichen sollte. Wie war das mit der Feindesliebe?

Man möge nun angesichts der Tatsache, dass solches anscheinend vergessen ging, ja nicht von der Entchristlichung der westlichen Welt reden. Immer wieder in ihrer Geschichte war die christliche Religion offenbar kein genügend starkes Argument gegen Krieg, Gewalt, Rache und Mord. Auch die Christen haben schon schrecklich viele "Heilige Kriege" geführt. Dennoch ist es geradezu wohltuend, wenn sich Kirchenvertreter kritisch äussern zur Erschiessung des Terroristenführers und diesen Freudenbekundungen. Als einer von ihnen kommt Kardinal Albert Vanhoye auf der folgenden Seite zu Wort.

Petra Mühlhäuser

Namen & Notizen

Amira Hafner-al-Jabaji. – Der mit 5.000 Franken dotierte Anna-Göldi-Preis wird dieses Jahr der Islamwissenschafterin verliehen. Die 40-Jährige setzt sich seit Jahren für den Dialog zwischen den Religionen ein. (kipa)

Damian Kaeser-Casutt. – Das Bistum St. Gallen schafft eine Abteilung für "Pastorale Entwicklung und Beratung", im Amt für Pastoral und Bildung. Der bisherige Leiter der Pastoralen Arbeitsstelle des Dekanates St. Gallen wird die Aufgabe übernehmen. (kipa)

Stefanie Holzer. – Erstmals findet vom 13. bis 15. Mai in Brig ein nationaler Weltjugendtag statt. Die Pflegefachfrau Stefanie Holzer (23) aus Fieschertal VS hilft im 15-köpfigen Vorbereitungsteam mit. 2008 habe sie in Sydney beim Weltjugendtag eine junge, lebendige Kirche kennengelernt, die sie nicht mehr losgelassen habe, erzählt sie. (kipa)

Albert Vanhoye. – Nach den Worten des Kardinals sollen Christen für Osama bin Laden ebenso beten "wie für die Opfer des 11. September". Das Evangelium sei in dieser Hinsicht sehr eindeutig, sagte der in Rom lebende französische Jesuit und Bibelwissenschaftler. "Jesus verpflichtet uns, unseren Feinden zu vergeben." (kipa)

David Berger. – Kardinal **Joachim Meisner** hat dem bekennenden homosexuellen Theologen die Lehrerlaubnis für katholischen Religionsunterricht an Schulen entzogen. Berger habe in den Medien den unwidersprochenen Anschein gesetzt, "in Lehre und Lebensführung mit den moralischen und gesetzlichen Normen der Kirche nicht übereinzustimmen." (kipa)

Georg Kreis. – Der Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus tritt Ende Jahr nach 16 Jahren zurück. Den Nachfolger des emeritierten Geschichtsprofessors soll der Bundesrat im Mai bestimmen. (kipa)

Sie meinen also, dass das grösste Problem derzeit die fehlende Klarheit in den Kompetenzzuweisungen sind.

Bonnemain: Jedenfalls: Regelt man das klar, wird es viel leichter, die jetzigen Spannungen zu verringern. Nach der Rückkehr des Bischofs aus Rom hat der Bischofsrat die Auffassung geäussert, dass jetzt konkrete Schritte unternommen werden müssten, die Entspannung und Beruhigung bewirken. Wir im Bischofsrat – und ich an erster Stelle – haben den Rat gegeben, für die zwei besonders sensiblen Bereiche "Priesterausbildung" und "Beziehungen zu den Kantonalkirchen" zwei Bischofsvikare zu ernennen. Es sollte damit gezeigt werden: In diesen zwei Bereichen wird der Bischof nicht nach eigenen Vorstellungen handeln oder Sonderwege gehen, sondern da sind eigenständige Bischofsvikare, die für Normalität sorgen.

Mitglieder der Biberbrugger Konferenz waren besonders schockiert und enttäuscht, weil sie das Gefühl hatten, im Kirchenverständnis allen voran von Generalvikar Martin Grichting dürften sie eigentlich gar nicht existieren. Ein zentraler Punkt im Konflikt?

Bonnemain: Da gibt es einiges zu leisten. Die staatskirchenrechtlichen Körperschaften und Einrichtungen sollten kirchlich auch eine Beheimatung haben. Im Kirchenrecht also. Und umgekehrt sollte die Kirche mit ihrer Eigenart im Staatlichen auch anerkannt werden. Man spricht ja immer von Einvernehmlichkeit, aber das ist zu wenig, denn das hängt von den Akteuren ab. Das Konzil hat gewollt, dass beide Realitäten sich gegenseitig in ihrer jeweiligen Autonomie respektieren und voll anerkennen beziehungsweise eng zusammen wirken.

Die gegenseitige Anerkennung und Beheimatung ist wohl rechtliche Knochenarbeit...

Bonnemain: Ja, das ist ein langer Weg. Aber ich möchte mich gerne für diesen Weg engagieren.

Sie können das Kirchenrecht aber nicht ändern.

Bonnemain: Nein. Aber es könnten anfänglich vielleicht bescheidene Vereinbarungen zwischen den Bistumskantonen und der Kirche getroffen werden, dann wäre das Vereinbarte Kirchenrecht. Und zugleich hätte die Kirche innerhalb des Staatlichen einen rechtlich anerkannten Platz. Aber es braucht lange Verhandlungen, Kompromisse. Man wird am Anfang nicht alles umfassend regeln können. Aber man wird Schritte in die richtige Richtung tun können.

Und das würde genügen? Immerhin wurden von staatskirchenrechtlicher Seite sogar der Rücktritt des Bischofs und eine Abberufung von Generalvikar Grichting gefordert.

Bonnemain: Für mich hat es sowohl bei den staatskirchenrechtlichen Körperschaften wie in der Bistumsleitung an Realismus und an übernatürlichem Denken gefehlt. Wir haben im Bistum keine Fabrik, die beliebig neue Bischöfe, neue Seminarleiter und neue Generalvikare herstellen kann. Ich habe mich bis zuletzt dafür eingesetzt, dass Seminarregens Ernst Fuchs und Andreas Rellstab, regionaler Generalvikar für Graubünden, bleiben. Es war aber auch unrealistisch zu meinen, der Apostolische Stuhl werde einen Bischof ersetzen oder dessen Rücktritt annehmen, ohne dass etwas wirklich Krasses geschehen ist.

Das Ganze war auch zu wenig christlich. Die Kirche ist kein Betrieb, keine Unternehmung, Gott sei Dank! Der heilige Paulus schreibt im Korintherbrief: Die Liebe erträgt alles, die Liebe erhofft alles. Wir dürfen nicht Leute feuern, ihnen kündigen, sie einfach so entlassen und ersetzen. Das Christliche ist, dass wir alle schwach sind und doch zusammen stark. Ich bin mir bewusst, dass wir auch in der Bistumsleitung sehr verschiedene Menschen sind. Das ist aber kein Nachteil, sondern eine Bereicherung! (kipa / Bild: Josef Bossart)

Zur Person

Joseph Maria Bonnemain, 1948 in Barcelona (Spanien) als Bürger von Les Pommerats JU geboren, ist Priester seit 1978. Vorher hat er Medizin in Zürich studiert und als Arzt gearbeitet. Dem Opus Dei gehört er seit dem Medizinstudium an. "Ich bin froh und dankbar, eine spirituelle Beheimatung im Opus Dei zu haben", sagt Bonnemain. Aber: "Ich arbeite voll und ganz für das Bistum in Chur und in Zürich. Nie habe ich die Absicht gehabt, meine Aufgaben und Ämter innerhalb des Bistums zu instrumentalisieren, um das Image des Opus Dei zu polieren. Das werde ich weiterhin absolut nicht tun." Bonnemain ist seit 1989 Gerichtsvikar (Offizial). Er ist Spitalseelsorger, gehört dem Bischofsrat an und ist Sekretär des seit 2002 bestehenden Fachgremiums "Sexuelle Übergriffe in der Pastoral" der Bischofskonferenz. (kipa)

Die Entdeckung der Distanzierten

Thomas Englberger, Mitautor der Studie "Religiosität in der modernen Welt"

Von Petra Mühlhäuser

St. Gallen. – Die Nationalfondsstudie über "Religiosität in der modernen Welt" zeigt, dass für fast zwei Drittel der Bevölkerung Religion nicht allzu wichtig ist, sie aber "nicht nichts glauben". Diese Distanzierten dürften auf keinen Fall als "Mangelwesen" gegenüber den institutionell Glaubenden der Volkskirchen wahrgenommen werden, sagt Thomas Englberger, einer der Autoren.

"Die Möglichkeit, aus der Kirche auszutreten, unterstellt eine klare Grenze von religiöser Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit", sagt Thomas Englberger, Mitautor der Studie "Religiosität in der modernen Welt" und Mitarbeiter im Amt für Pastoral und Bildung des Bistums St. Gallen. "Was die persönliche Religiosität angeht, sieht es differenzierter aus." So kommen die Distanzierten, der mit 64 Prozent am weitesten verbreitete Religionstyp, sowohl unter den Konfessionslosen wie in den Kirchen vor. Sie haben religiöse Vorstellungen und Praktiken, die aber nicht so wichtig sind in ihrem Leben und die sie auch nicht genau definieren können oder wollen. Der Schritt zum Austritt ist für sie klein, denn ihre Religionszugehörigkeit bedeutet ihnen nicht viel in ihrem Leben.

Alle Religionstypen in der Kirche

Überhaupt fällt auf, dass in den Kirchen alle Religionstypen vorkommen, von den Säkularen, für die der Glaube keine Bedeutung hat, bis zu den Institutionellen, die ihm und der religiösen Praxis für ihr Leben grosse Wichtigkeit beimessen. Auch Alternative mit ihrer Offenheit für ausserchristliche Spiritualität gibt es längst nicht nur jenseits der Kirchen.

Thomas Englberger betont, dass die Studie nicht werten will. Es wäre falsch, sie aus einer Optik zu lesen, die allein den institutionellen Glauben als wertvoll erachtet: "Wenn die Kirchen mehr Überzeugung erwarten, werden sie die Distanzierten verlieren." Dann tun die Kirchen also gut daran, ein möglichst vielfältiges Angebot bereitzustellen? Englberger stimmt zu: "Wir müssen vielsprachiger sein, nicht nur die sterile kirchliche Hochsprache sprechen."

"Distanziertheit ist nicht automatisch ein Defizit", findet er. "Die Distanzierten sind häufig Ideologie-resistent, nicht

Thomas Englberger

anfällig fürs Plakative oder für absolute Wahrheitsansprüche." Vereinnahmen lassen sie sich weder von Institutionellen noch von Säkularen. Das lässt aufhorchen, denn gerne schlagen Atheisten diese grosse Gruppe auf ihre Seite.

Distanzierte würden eine ganz bestimmte Art verkörpern, mit religiösen Überzeugungen umzugehen. Diese komme einer Gesellschaft durchaus zugute: "Eine pluralistische Gesellschaft lebt davon, dass Fanatismen nicht Überhand nehmen." Aber: Die Gefahr bestehe, dass das "Haus" Kirche zwar benutzt werde, aber niemand mehr in den Bau investiere, sagt Englberger.

Die grosse Zahl der Distanzierten zeigt auch, dass das Bild, das man sich gemeinhin von der Kirche macht, falsch ist. Denn man nimmt in der Öffentlichkeit vor allem die Institutionellen oder die Säkularen wahr, nicht aber die grosse Mehrheit der Distanzierten. "Es ist wichtig, dass wir uns das bewusst machen", so Englberger.

Keine Kirche ohne Distanzierte

"Volkskirchen werden immer damit auskommen müssen, dass sie es mit dem ganzen Spektrum zu tun haben", sagt er. In letzter Zeit war in katholischen Kreisen immer wieder von der Idee die Rede, eine Kirche nur noch für einen "heiligen Rest" der bekennenden, praktizierenden Katholiken anzustreben. "Die Strategie, auf die kleine Herde zu setzen, ist kein Zukunftsmodell", sagt er: Die Zahl der Institutionellen dürfte weiter zurückgehen. Die Studie zeigt, dass sich dieser Trend bei den Jungen fortsetzt. Hoffnungen, diese würden wieder kommen, wie man sie etwa anlässlich von Weltjugendtagen hört, bestätigt die Studie nicht. Es finden sich aber auch keine Belege dafür, dass alternative Religiosität als ein Breitenphänomen die Kirchen langfristig ablösen wird. (kipa)

Zusammenfassung des Forschungsberichtes: www.snf.ch

In 2 Sätzen

Frauenordination. – Der Schweizerische Katholische Frauenbund würde das Frauenpriestertum begrüssen, weil es selbstverständlich sei, Frauen gleich zu behandeln wie Männer. Das schreibt der Verband in einer Stellungnahme zu den Aussagen des St. Galler Bischofs Markus Büchel zum Thema. (kipa)

Jugend. – Ferien einmal anders bieten die Steyler Missionare jungen Erwachsenen zwischen 20 und 35 Jahren an, die im Juli oder August ausspannen wollen. Seit fast vierzig Jahren gibt es Alp- und Wanderwochen auf der ordenseigenen Alp Surnegn im Kanton Graubünden. *www.steyler.ch* (kipa)

Menschenrechte. – Mit einer Klage beim Obersten Gerichtshof wollen mehrere Menschenrechtsgruppen in Israel das umstrittene "Nakba-Gesetz" kippen. Dieses bestraft staatlich subventionierte Organisationen, die den palästinensischen Gedenktag der Vertreibung begehen. (kipa)

Religionen. – Der Grosse Kirchenrat, das Parlament der katholischen Kirche Region Bern, beschloss dem "Haus der Religionen" ein zinsfreies Darlehen von einer Million Franken zu gewähren. Damit könne, so der Kleine Kirchenrat, der Weg zu einem grossen Projekt geebnet werden. (kipa)

Bin Laden. – Die Stadt Frankfurt hat eine Gedenkveranstaltung für den getöteten Terrorchef Osama bin Laden verboten. Islamisten um den Prediger Pierre Vogel wollten ein Totengebet für Bin Laden halten. (kipa)

Schweizergarde. – 34 neue Gardisten der Päpstlichen Schweizergarde haben ihren Diensteid auf Papst Benedikt XVI. abgelegt. Unter den 34 Hellebardieren waren 28 Deutschschweizer, drei Gardisten leisten die Eidesformel auf Französisch, zwei auf Italienisch und einer auf Rätoromanisch. (kipa)

Papstbesuch. – Mit einer Schiffshornserenade und einer grossen Fontäne hat die Lagunenstadt Venedig Papst Benedikt XVI. anlässlich einer zweitätigen Pastoralreise den Nordosten Italiens empfangen. An einer grossen Messe in Mestre, bei der er vor einer Aushöhlung des christlichen Glaubens warnte, nahmen nach Angaben der Veranstalter 300.000 Gläubige teil. (kipa)

Stellt die Lichter auf Leuchter ins Internet!

Kampagne "Mehr Good News" der katholischen Kirche der Schweiz

Bern. – In den dreissig Jahren seines Bestehens hat das "Offene Haus La Prairie" bei der Dreifaltigkeitspfarrei Bern rund 300.000 Mahlzeiten an Bedürftige verteilt – gekocht von ungezählten Freiwilligen ohne einen einzigen Franken Lohn. Der Freiwilligenarbeit will die katholische Kirche in der Schweiz ein Gesicht geben – mit der Kampagne "Mehr Good News".

Leere Kirchen, Glaubensschwund, Missbrauchsskandale, Untergang der Volkskirche? Die Zahlen zur Freiwilligenarbeit in der katholischen Kirche der Schweiz sprechen eine andere Sprache. Etwa 870.000 katholische Frauen und Männer leisten gemäss offiziellen Zahlen des "Freiwilligen-Monitors 2010" Freiwilligenarbeit. Das sind 29 Prozent der katholischen Frauen und 25 Prozent der katholischen Männer.

Das Gute gedeihe nicht im Scheinwerferlicht, sondern im Verborgenen und werde deshalb oft übersehen, macht die diesjährige Kampagne "Mehr Good News" geltend: "An ungezählten Orten engagieren sich Gläubige für ihre Mitmenschen. Sie geben Gestrandeten Halt, begleiten Jugendliche auf ihrem Weg, besuchen Kranke und Einsame, bewegen mit Musik die Herzen – und noch viel, viel mehr."

"Ganz freiwillig" macht zum Beispiel Lisette Steiner in der "Prairie" mit. Seit 18 Jahren kocht, plant und organisiert sie in dem Haus, das von 10 bis 22 Uhr als Ort der Begegnung für alle Menschen offen ist und in dem die "Gäste" täglich um 12.30 Uhr eine vollwertige Mahlzeit erhalten. Lisette Steiner: "Bei uns sind die Besucher weder Klienten noch Patienten, sondern Gäste, die für ihre Mahlzeit entweder fünf Franken bezahlen oder in der Küche mithelfen." Berns katholische Kirche unterstützt das Haus jährlich mit 15.000 Franken.

Ebenso geschieht in den Bistümern, Pfarreien und Gemeinschaften der katholischen Kirche "mit grösster Selbstverständlichkeit Tag für Tag Grosses", sagt Martin Werlen, Abt von Einsiedeln und Medienverantwortlicher der Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

Die Wahrheit über die Kirche

Das Negative in der Kirche, wie es zuletzt durch die Missbrauchsskandale zutage getreten ist, dürfe zuallerletzt verdrängt oder verschwiegen werden. Doch zur Vollständigkeit und zur Wahrheit über die Kirche gehöre ebenso das Positive. Und das ist vor allem "das Grossartige, das durch Getaufte geschieht". Die Kampagne "Mehr Good News" will, biblisch gesprochen, die vielen Lichter, die Freiwillige entzünden, nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter stellen. Auf eigenen Internet-Seiten in den drei Landessprachen will sie Berichte über freiwillige Engagements sammeln. Das können Texte, aber auch Fotos und Videos sein.

Kirchenintern könne die Kampagne "Mehr Good News" vielleicht sogar als Baustein für eine Therapie "der kollektiven Depression verstanden werden, unter der die katholische Kirche seit einiger Zeit leidet", meint Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz. (kipa)

www.mehr-good-news.ch

Daten & Termine

11. Mai. – Die Kapelle Notre-Dame du Scex in Saint-Maurice VS ist 1.400 Jahre alt. Dieses Jubiläums wird mit einem Festgottesdienst am 11. Mai gedacht. Ein neues Buch zeichnet die Geschichte der Stätte nach, die im Jahr 611 durch den heiligen Eremiten Amatus geschaffen wurde. (kipa)

17. Juni. – Dieses Jahr feiern sowohl das katholische Hilfswerk Fastenopfer wie das evangelische Werk Brot für alle ihr fünfzigjähriges Bestehen. Das Fastenopfer ist 1961 in den Aufbruchjahren des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) mit einer Sammelaktion entstanden. Selbst wenn das "Wir teilen" der ersten Jahre in der Zwischenzeit um viele Facetten erweitert worden sei, stehe im Mittelpunkt immer noch das "Fasten-Opfer" als Zeit der Umkehr sowie des Kampfes für eine gerechtere Welt, schreibt das Hilfswerk.

Die Feierlichkeiten starten am Mittwoch, 8. Juni, in Einsiedeln, wo die Gründung stattfand. Bei der Eröffnung sind die Schweizer Bischöfe dabei sowie die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Landesprogramme aus Asien, Afrika und Lateinamerika.

Beim Jubiläumsfest am Freitag, 17. Juni, in Luzern steht unter anderem "die Südarbeit im Fokus". Dabei gibt es Begegnungen mit den Fastenopfer-Koordinatoren; sie sollen den Landesprogrammen und der entwicklungspolitischen Arbeit ein Gesicht geben. "Brot für alle" feiert am 11. September in Bern. Am 11. November laden die beiden Werke gemeinsam zum "Fest der Solidarität" in Bern. Starkoch Anton Mosimann wird eine "Suppe der Solidarität" zubereiten. (kipa)

Zeitstriche

Burka. *– In Frankreich soll gebüsst werden, wer eine Burka trägt. Im Tessin verlangt eine Volksinitiative, dass über ein Verbot abgestimmt wird. Karikatur von Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Petra Mühlhäuser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
17.5.11 / Nr. 20
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Offen für Glaube und Begegnungen

600 junge Menschen am ersten nationalen Weltjugendtreffen in Brig VS

Von Georges Scherrer

Brig VS. – Das erste nationale katholische Weltjugendtreffen fand vom 13. bis 15. Mai in Brig statt. Es verstand sich als Etappe auf dem Weg nach Madrid zum internationalen Weltjugendtag im August. In Brig nahmen erstmals an einem Schweizer Weltjugendtag junge Menschen aus allen Sprachregionen teil, rund 600 zwischen 16 bis 35 Jahren.

Zufällige Begegnung in der Briger Altstadt: eine junge Ordensfrau in hellblauem Kleid und mit weissem Kopftuch. Sie gehört der Gemeinschaft "verbe de vie" im freiburgischen Pensier an. Sie kommt eben von einem Atelier über das Wort Gottes. Es habe sie sehr berührt, dass auch in der Schweiz Jugendliche für dieses Wort offen seien und die Botschaft des Evangeliums in ihrem Leben regelmässig umsetzten.

Im Atelier hätten die Jugendlichen offen über ihre gemeinsame Bibellektüre und ihr persönliches Gebet gesprochen. Schwierigkeiten im täglichen Leben würden auf dem Hintergrund der Glaubenserfahrung angegangen. Es ermutige sie, dass auch "ausserhalb der Klostermauern" der Glaube solcherart präsent sei, erklärt die Ordensfrau und verschwindet in den engen Gassen der Altstadt.

Enorme Leistung

Die Ordensfrau gehört zu den rund 600 jungen Menschen am Weltjugendtag in Brig. Rund 500 sind aus der Deutschschweiz angereist, knapp 100 aus der Westschweiz. Und auch aus dem Tessin sind Jugendliche gekommen, erklärt Martin Iten vom Vorbereitungsteam, das grosse Arbeit geleistet hat.

In der Briger Simplonhalle war eine Bühne aufgerichtet worden, auf der während des Treffens verschiedene Musikgruppen Proben ihres Talents geben. Die Gäissmatt Band aus Zug sorgt bei den liturgischen Programmpunkten für musikalische Begleitung. Am Samstagmittag spielen Sem Vergonha (World Music), und am Samstagabend begeistern beim Live-Konzert One Way (Worship) und Good Weather Forecast (Ska/Rock). In der gleichen Halle werden die Teilnehmer des Treffens verköstigt. Die zahlrei-

Weltjugendtagsstimmung herrschte in der Simplonhalle in Brig.

Editorial

Nicht ohne Gefahr. – Die vom Vatikan am 13. Mai veröffentlichten Richtlinien für die Feier der tridentinischen Messe (in dieser Ausgabe) sind von Liturgiewissenschaftlern in ersten Reaktionen mit Bedenken aufgenommen worden.

Die Stärkung der alten Messe werde die Gefahr erhöhen, dass Spannungen innerhalb der Kirche weiter verschärft würden, machte etwa Benedikt Kranemann (Erfurt), Sprecher der Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiewissenschaftler, geltend. Es könnten sich durch den Papst-Erlass nämlich Gruppen bestätigt sehen, die hinter das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) zurückwollten. Noch problematischer ist für die Liturgiewissenschaftler, dass mit der Aufwertung der alten Messe einem "Nebenschauplatz" ungebührlich viel Platz eingeräumt wird. Ihres Erachtens liegt das wirkliche Problem ganz anderswo: Not tut die Entwicklung einer gottesdienstlichen Sprache, welche heutigen Gläubigen besser ermöglicht, Liturgie zu feiern.

Josef Bossart

Das Zitat

Gestalten. – "Angesichts sinkender Priesterzahlen und rückläufiger Beteiligung an den Gottesdiensten muss entschieden werden, wie die Seelsorge organisiert werden soll. So kommt es zu Restrukturierungsprozessen, und es entstehen neue Leitungsaufgaben, die entsprechende Kompetenzen erfordern. Gefordert sind auch die staatskirchenrechtlichen Behörden. Längst genügt es nicht mehr, dass sie die Kirchensteuern verwalten – sie müssen auch gestalten. Immer wichtiger werden Information und Kommunikation. Wie wird sichtbar gemacht, was die Kirche tut – vor Ort wie im Dienst der gesamten Gesellschaft?"

***Daniel Kosch**, Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz, in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift **"Die Politik"** der CVP Schweiz in einem Beitrag unter dem Titel "Kirchenmanagement, ein irritierender Begriff".* (kipa)

Namen & Notizen

Doris Leuthard. – Die Bundesrätin würdigte die Arbeit von Jungwacht Blauring (Jubla). An ihrem Auftritt an der Bundesversammlung des grössten katholischen Kinder- und Jugendverbandes der Schweiz (Bild) unterstrich sie am 14. Mai die Bedeutung des Engagements zahlreicher Freiwilliger für das Zusammenleben in der Schweiz. "In der Jubla haben die Kinder einen Raum, ihre Freizeit sinnvoll zu verbringen", zeigte sich die Bundesrätin überzeugt. Zudem sei die Jubla "ein Trainingslager für die Zukunft": "Man lernt, Verantwortung zu übernehmen und seine eigene Persönlichkeit zu stärken." (kipa)

Erwin Scherer. – Der 60-jährige Luzerner hat für seinen langjährigen Einsatz zu Gunsten der Päpstlichen Schweizergarde den Päpstlichen Silvesterorden erhalten. Scherer war Schweizergardist und später Präsident der "Sektion Zentralschweiz der Vereinigung ehemaliger päpstlicher Schweizergardisten". Seit 1986 präsidiert er die "Stiftung für pensionierte und aktive päpstliche Schweizergardisten und deren Familien". Die Stiftung bietet im Falle von Krankheit, Tod von Angehörigen, Behinderung und unverschuldetem materiellem Verlust Unterstützung. Seit 1986 hat sie rund 100.000 Franken an Schweizergardisten in Not ausbezahlt. (kipa)

Martin Werlen. – Als Vorsteher des Klosters Einsiedeln hat der Abt am 12. Mai den mit 200.000 Franken dotierten Waldpreis 2011 der Binding-Stiftung entgegengenommen. Das Kloster wurde für die vorbildliche, über tausendjährige Pflege der Klosterwälder ausgezeichnet. Der Binding-Waldpreis ist der höchstdotierte Umweltpreis der Schweiz. (kipa)

Barbara Kückelmann. – Die 59-jährige Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Mauritius in Bern-Bethlehem ist neue Präsidentin der Trägerschaft des Berner Pfarrblattes. Damit übernimmt erstmals in der Geschichte des Pfarrblattes eine Frau das Präsidium der Pfarrblatt-Gemeinschaft. Kückelmann tritt die Nachfolge des Journalisten **Synes Ernst** an, der das Präsidium nach fünf Jahren abgibt. (kipa)

chen Atelier werden hingegen dezentral in der Stadt durchgeführt. Man sieht deshalb an diesem Wochenende zahlreiche Gruppen von Jugendlichen, die durch die Stadt ziehen.

Das Programm enthält die gewohnten Elemente eines nationalen Weltjugendtages: Impulse, Lobpreis, Workshop, Festival, Vigil, Heilige Messe, Bischofsbegegnungen. Der Predigerpater Johannes Lechner von der Gemeinschaft St. Johannes in Genf und der Schweizer Jugendbischof Marian Eleganti begleiten die jungen Leute durch das ganze Wochenende. Ebenfalls anwesend sind Norbert Brunner, Bischof des Bistums Sitten und derzeit Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, sowie der Basler Weihbischof Martin Gächter.

"Das hat Zukunft"

"Ich bin sehr glücklich über die Erfahrung, die wir hier machen", sagt Jugendbischof Marian Eleganti gegenüber Kipa. Er treffe in Brig "600 junge, frische und aufgestellte Menschen aus den drei Schweizer Sprachregionen, die wirklich Gott suchen und ihr Christsein ernst nehmen, Kirche sein wollen". Der Anlass biete einen guten Mix jugendgerechter Animation und tiefer religiöser Momente: gute Musik, biblische Texte, Feiern und Weitergeben des Glaubens, Freundschaft, das Gefühl, dass ein Funke überspringt. Eleganti: "Das hat Zukunft."

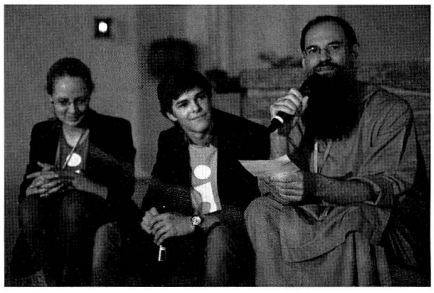
Eine dieser Freiwilligen ist Schwester Cécile von der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Venthône im Wallis. Das Treffen beschreibt die Ordensfrau als "Chance für die Jugend, die Schönheit des Glaubens zu entdecken". Aber eigentlich ist die aus der Deutschschweiz stammende Schwester auch nach Brig gekommen, um Übersetzungshilfe zu leisten, wenn die Kommunikation zwischen Westschweizern und Deutschweizern nicht ganz so klappt.

"Hier in Brig ist es anders"

Bruder Thierry aus dem Kloster Disentis GR hat eine Gruppe auf dieses Treffen vorbereitet. Hier in Brig sehe er, dass die Jugend durchaus empfänglich ist für die Botschaft der Kirche. "Hier sieht man, dass die Kirche lebt", sagt der Ordensmann.

Es mache Spass, so viele Leute zu treffen und über den Glauben zu sprechen, meint Denise Bodenmann. Der Glaube ist für die 24-Jährige der zentrale Punkt des Treffens, und er verbinde die Teilnehmer. In der Schule werde zwar auch über den Glauben gesprochen, aber die Kameraden hätten ganz unterschiedliche Ansichten. "Hier in Brig ist es anders", so die junge Frau, die aus Lax GR im Goms angereist ist.

Jérémie aus Cotterg im Walliser Val der Bagne will sich auf das kommende Weltjugendtreffen im August in Madrid vorbereiten. Hier könne er bereits dieses Ereignis in kleinerem Format erleben. Er sei froh darüber, dass er Kontakt mit Deutschschweizern und Tessinern aufnehmen könne, sagt der junge Mann. Italienisch spreche er nicht, aber in Deutsch funktioniere es leidlich. Für ihn steht Jesus im Zentrum des Treffens.



Prediger Johannes Lechner (rechts) mit den Übersetzern Jessica Jäger und Frédéric Schubiger in Brig.

Gabriel Bügler aus Arlesheim BL nahm bereits letztes Jahr am katholischen Weltjugendtag in Gossau SG teil. In Brig erneuert er diese Erfahrung. Das Jugendtreffen ist für den 17-Jährigen die Möglichkeit, sich einerseits über seinen Glauben auszutauschen und andererseits auch seine Fremdsprachenkenntnisse anzuwenden.

Im Gottesdienst am Sonntag muntert Bischof Norbert Brunner die jungen Leute auf, Zeugen der Liebe Gottes zu sein. Er fordert sie auf, ihre Talente einzusetzen und in Christus verwurzelt zu bleiben. Pater Johannes Lechner gibt den jungen Leuten zum Abschluss des Treffens beim Schlusslob in der Pfarrkirche Brig Empfehlungen mit auf den Heimweg: "Nehmt das Wort Gottes in eure Hosen- oder Rocktasche! Denkt selber oder lernt selber zu denken, reflektiert und hinterfragt gesellschaftliche Prozesse. Tut Gutes um des Guten willen." Mit einem Zitat des von den Nazis hingerichteten deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer erinnert Lechner daran, dass die Welt "schlichte, gerade und mutige Menschen" braucht.

Der nächste Deutschschweizer Weltjugendtag findet nächstes Jahr vom 11. bis 13. Mai in Muri AG statt. Doch zuvor steht vom 15. bis 21. August der internationale Weltjugendtag in der spanischen Hauptstadt Madrid an.

www.weltjugendtag.ch (kipa)

Vatikan stärkt tridentinische Messe

Rom. – Der Vatikan hat neue Richtlinien für die Feier der tridentinischen Messe erlassen. Die Instruktion für die Anwendung des päpstlichen Erlasses "Summorum Pontificum" aus dem Jahr 2007 bekräftigt und präzisiert im Wesentlichen die bislang geltenden Bestimmungen. Insgesamt wird die Rolle des Ritus nach dem Messbuch von 1962 in der katholischen Kirche gestärkt.

Benedikt XVI. hatte 2007 den bis zur Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) gültigen Ritus als "ausserordentliche Form" wieder zugelassen.

Wesentliche Neuerung der am 13. Mai veröffentlichten Instruktion mit dem Titel "Universae Ecclesiae" ist die grundsätzliche Zulassung des tridentinischen Ritus in den Gemeinden auch für die Liturgien von Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonntag. Voraussetzung ist das Vorhandensein eines "geeigneten Priesters". Bislang beschränkte sich diese Erlaubnis auf bestimmte Einrichtungen und Gruppen, die ihre Messen ausschliesslich nach dem römischen Ritus von 1962 feiern.

Frühere Form "wertvoller Schatz"

Die römische Liturgie in ihrer früheren Form sei ein "wertvoller Schatz", den es zu bewahren gelte und der allen Gläubigen angeboten werden solle, heisst es in dem neunseitigen Schreiben der Päpstlichen Kommission "Ecclesia Dei". Es gebe "keinen Widerspruch" zwischen der ordentlichen und der ausserordentlichen Form der Messe, vielmehr handle es sich um "zwei Gebrauchsweisen des einen römischen Ritus". Zugleich hebt die Instruktion hervor, dass Gläubige, die um Gottesdienste in der ausserordentlichen Form ersuchen, nicht Angehörige oder Unterstützer von Gruppen sein dürfen, die die ordentliche Form des Ritus ablehnten.

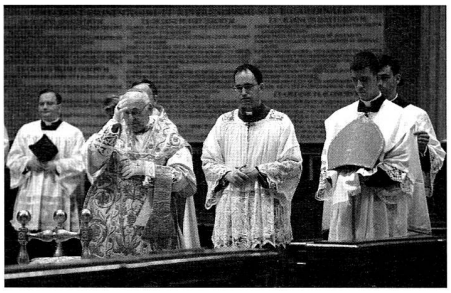
Eingebettet in der Pfarrei

Das Schreiben bekräftigt, dass für die Feier der tridentinischen Messe in Pfarreien eine "dauerhaft bestehende" Gruppe von Anhängern der früheren Liturgie existieren müsse. Diese könne jedoch auch aus Personen verschiedener Pfarreien und Diözesen bestehen. Eine Mindestgrösse für Gruppen, die eine Forderung nach dem früheren Ritus geltend machen können, enthalten die Ausführungsbestimmungen nicht. Die Benutzung der Pfarrkirche für die Feier des ausserordentlichen Ritus sieht die Instruktion auch weiterhin nur "gelegentlich" vor. In diesen Fällen müsse die reguläre Gottesdienstordnung der jeweiligen Kirche beachtet werden. Die Pfarrer sind gehalten, sich vom "Geist grosszügiger Gastfreundschaft" leiten zu lassen. Die jeweiligen Ortsbischöfe sollen in ihren Diözesen die "notwendigen Massnahmen" ergreifen, um die Achtung der alten Messe zu gewährleisten.

Als weitere Bedingung für die Feier der tridentinischen Messe nennt die Instruktion das Vorhandensein eines "geeigneten" Priesters. Eine Eignung setze eine "grundlegende Kenntnis" der lateinischen Sprache voraus. Die Bischöfe werden aufgefordert, die Möglichkeit für eine "angemessene Hinführung" des Klerus zu dieser Form der Messe zu schaffen. Auch in der Priesterausbildung sollen Latein und der tridentinische Ritus eine grössere Rolle spielen.

Pfarrei muss Lösung suchen

Nach den neuen Richtlinien ist künftig in Gemeinden in bestimmten Fällen von Gründonnerstag bis Ostersonntag auch zusätzlich zum Gottesdienst im neuen Ritus eine Messe im tridentinischen Ritus möglich. Falls keine Kirche oder Kapelle ausschliesslich für Gottesdienste in der ausserordentlichen Form zur Verfügung stehe, seien der Pfarrer oder der Ortsbischof gehalten, "günstige Lösungen" zu suchen "ohne eine eventuelle Wiederholung der Gottesdienste des österlichen Triduums auszuschliessen".



Kardinal Walter Brandmüller feierte am 15. Mai an einem Hauptaltar im Petersdom eine tridentinische Messe.

Gestärkt wird die Stellung der Päpstlichen Kommission "Ecclesia Dei", die 1988 für die Belange der Traditionalisten gegründet wurde. Diese soll über Einsprüche gegen bischöfliche Anordnungen entscheiden, die den päpstlichen Bestimmungen "zu widersprechen scheinen". Sie fungiert gegenüber den Bischöfen als "hierarchischer Oberer" mit "Hirtengewalt". (kipa / Bild: KNA)

In 2 Sätzen

Massives Nein. – Auch Ausländer können im Kanton Zürich weiterhin die Dienstleistungen von Suizidhilfeorganisationen in Anspruch nehmen; eine von freikirchlichen Kreisen mitgetragene Volksinitiative, die den "Sterbetourismus" verbieten wollte, wurde am 15. Mai mit über 78 Prozent an der Urne abgelehnt. Die Volksinitiative, welche die Suizidbeihilfe auf Bundesebene verbieten wollte; wurde mit über 84 Prozent abgelehnt. (kipa)

Keine Pläne. – Das Bistum Chur hat keine Pläne zur Ausbildung von Priestern im tridentinischen Ritus im Bistum selber; Bistumssprecher Giuseppe Gracia bestätigte am 15. Mai gegenüber Kipa einen Medienbericht. Bischof Huonder habe jedoch in dieser Sache keine Kehrtwende vollzogen. (kipa)

Studie über Gewalt. – Weshalb haben in kirchlich geführten Heimen Kinder oft Gewalt erfahren? Luzerns katholische Kirche gibt bei den Theologen Markus Ries und Valentin Beck eine Studie in Auftrag, die den gesellschaftlichen und ideologischen Gründen dafür nachgeht, um aus den Ergebnissen für die Zukunft zu lernen; dafür hat das Kirchenparlament am 11. Mai 130.000 Franken genehmigt. (kipa)

Vertrauen schaffen. – Wie kann sich mehr Vertrauen bilden zwischen allen Mitwirkenden im Bistum Chur, auch in Bezug auf die Theologische Hochschule und das Priesterseminar St. Luzi? Dieser Frage soll im Juni ein Treffen gewidmet sein, bei dem der Bischofsrat mit den neu gebildeten Ausschüssen des Priesterrates sowie des "Rates der Laientheolog(inn)en und Diakone" des Bistums zusammenkommt; dies wurde am 4. Mai bei der Konstituierung der beiden diözesanen Räte für die Amtszeit 2011 bis 2014 beschlossen. (kipa)

Verpflichtung. – Mit der 1991 unterzeichneten Charta Oecumenica verpflichten sich die Kirchen zum Dialog und zur Zusammenarbeit, unterstreichen Bischof Norbert Brunner, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, und Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, in einer Erklärung unter den Titel: "Wir nehmen die Verpflichtung zur gemeinsamen Verkündigung ernst." (kipa)

Kirche verschärft Kampf gegen Missbrauch

Rom. – Die katholische Kirche will weltweit wirksamer gegen sexuellen Missbrauch durch Kleriker vorgehen. Mit einem Rundschreiben forderte die vatikanische Glaubenskongregation am 16. Mai alle Bischofskonferenzen auf, bis Mai 2012 eigene Leitlinien für die Behandlung von Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Kleriker zu erarbeiten.

In der Schweiz bestehen bereits solche Leitlinien; sie sind nach Angaben der Bischofskonferenz letztes Jahr angpasst und verschärft worden.

Die Leitlinien müssen gemäss Glaubenskongregation die kirchenrechtlichen Bestimmungen beachten sowie die entsprechenden staatlichen Rechtsvorschriften. Das gelte insbesondere für die in manchen Staaten herrschende Anzeigepflicht für derartige Verbrechen; diese sei "immer zu beachten", freilich unter Wahrung des Beichtgeheimnisses.

Bischöfe in der Verantwortung

Ziel aller Bemühungen müsse sein, Minderjährige zu schützen und den Opfern zu helfen, heisst es in dem Dokument. Verantwortlich für das Vorgehen in Missbrauchsfällen von katholischen Klerikern sei letztlich der jeweilige Diözesanbischof oder der Ordensobere. "Die Bischöfe müssen in der Behandlung von möglichen Fällen sexuellen Missbrauchs, die ihnen gemeldet wurden, jeden erdenklichen Einsatz, unter Beachtung der kanonischen und staatlichen Vorschriften und unter Wahrung der Rechte aller Parteien zeigen."

Gemäss dem Rundschreiben ist der Bischof verpflichtet, eine kirchliche Voruntersuchung einzuleiten. Erweist sich die Anschuldigung als glaubwürdig, muss er den Fall der Glaubenskongregation in Rom melden. Diese überprüft den Fall und weist dann den Bischof an, wie weiter zu verfahren ist. Aufgabe des Bischofs ist es dann, für ein gerechtes Verfahren zu sorgen, das dem Wohl des Opfers, dem Verteidigungsrecht des beschuldigten Klerikers wie dem Wohl der Kirche Rechnung trägt. Bis zum Erweis des Gegenteils steht der angeklagte Kleriker unter Unschuldsvermutung. Allerdings könne der Bischof als Vorsichtsmassnahme dessen priesterliche Aufgaben bis zur Klärung der Anschuldigungen einschränken. Falls ein Geistlicher zu Unrecht beschuldigt wurde, müsse man alles unternehmen, um seinen guten Ruf wiederherzustellen.

Präventionsmassnahmen ergreifen

Nachdrücklich rät die Glaubenskongregation den Bischofskonferenzen, in ihre nationalen Leitlinien Präventionsmassnahmen und Empfehlungen für die Aus- und Weiterbildung von Priestern aufzunehmen. Das gelte insbesondere für die "korrekte Berufungsklärung" und eine gesunde menschliche und spirituelle Ausbildung der Kandidaten.

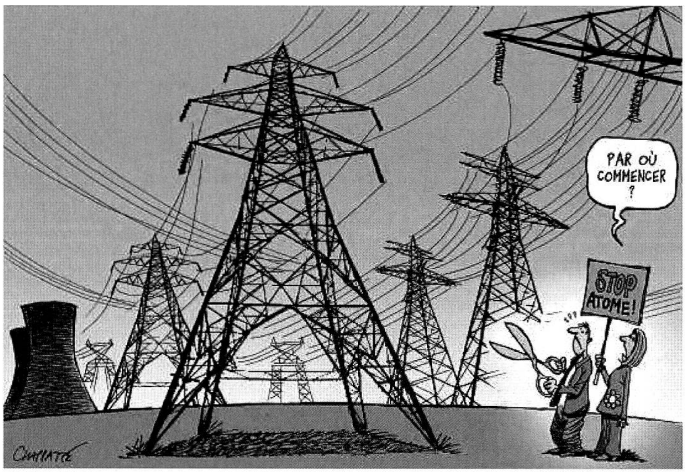
Wenn ein Kleriker des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger für schuldig befunden wurde, können gegen ihn Auflagen erlassen werden, die seine öffentliche Ausübung des Priesteramtes vollständig oder zumindest soweit einschränken, dass ein Kontakt mit Minderjährigen ausgeschlossen wird. Hinzu kommen die kirchlichen Strafen, die bis zur Entlassung aus dem Klerikerstand reichen. Letztere muss per Urteil von der Glaubenskongregation gefällt werden. (kipa)

DieZahl

3,5 Millionen Franken. – Die endgültige Schadensumme des Brandanschlags vom 4. Januar auf die Solothurner St.-Ursen-Kathedrale steht nun fest: Das Reinigen des beschädigten Gotteshauses kommt auf 3,5 Millionen Franken zu stehen. Die Versicherungen übernehmen den gesamten Brandschaden. Die Schadensumme errechnet haben die Solothurnische Gebäudeversicherung und die Mobiliar. – Ein mutmasslich geistig verwirrter Mann aus Olten SO hatte in der Kathedrale am 4. Januar einen Brand gelegt. Für die Sanierung muss das Solothurner Wahrzeichen voraussichtlich bis Ende September geschlossen bleiben. (kipa)

1,3 Millionen Franken. – Bei einem Aufwand von knapp 1,3 Millionen Franken schliesst die Jahresrechnung 2010 der Genossenschaft kipa-apic, Trägerin der Presseagentur Kipa, mit einem Ertragsüberschuss von knapp 9.000 Franken ab. Rund 31 Prozent des Ertrages (knapp 410.000 Franken) werden mit dem Verkauf der Agentur-Produkte erzielt. Rund 900.000 Franken stammen aus Zuweisungen der kirchlichen Geldgeber (Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz, Hilfswerk Fastenopfer) sowie der Medienkollekte. Seit Herbst 2010 beschäftigt die zweisprachige Presseagentur Kipa in ihren beiden Redaktionen in Zürich und Freiburg elf Journalisten. Ein personeller Ausbau fand bei der französischsprachigen Redaktion in Freiburg statt. Dieser wurde insbesondere aufgrund der intensivierten Berichterstattung auf dem seit April neu gestalteten Internet-Portal cath.ch erforderlich. *www.cath.ch* (kipa)

Zeitstriche



Atomausstieg. *– Zeichner Chappatte zum postulierten Ausstieg aus der schweizerischen Energiepolitik: "Wo sollen wir denn beginnen?"* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

ihre Sichtweise in die Deutung der Welt einzubringen, wurde auch in der Reaktion der protestantischen Presse auf die Universitätsgründung in Freiburg anerkannt: «Die künftige Universität Freiburg will nicht nur eine katholische Hochschule sein, sondern auch eine patriotische Schule. Das ist es, was uns am meisten berührt. Möge sie glühende und praktizierende Katholiken heranbilden, wenn sie es wünscht, gute Christen, wenn sie es vermag, doch Gott segne sie, wenn sie gemäss ihren Ankündigungen eine Pflanzstätte guter Bürger wird.»[19]

Im «Osservatore Romano» fällt ein Seitenblick auf die Universität Basel: «Gott segne dieses neue intellektuelle Zentrum, wie Leo XIII. es gesegnet hat. Wir sehen diese verheissungsvolle Einrichtung im Aufbau und richten unwillkürlich unseren Blick zurück auf diese schöne und ruhmreiche Universität von Basel, die nach dem Unglück des 16. Jahrhunderts unter der segensreichen Leitung des Bischofs einen so lebendigen Glanz ausstrahlte, dass die neidischen Nationen sie den ‹Sitz der Musen› nannten.»[20]

Die Kehrseite meiner These über das gesamte Gründungsprofil und die Berufung der Universität Freiburg lautet: Überall dort, wo sich die begleitenden Merkmale Zweisprachigkeit, laikale Ausrichtung, Internationalität und Katholizität zu Selbstzwecken erheben, werden sie zu abstrakten Idealen, die der Universität keine Zukunftsperspektive zu geben vermögen. Als Ausdruck konstruktiver Beiträge zu kritischer Zeitgenossenschaft sind jedoch dieselben Elemente durchaus weiterhin für die Universität Freiburg Ausdruck eines Profils, das ihr durch ihre Geschichte zugewachsen ist und weiterhin ein innovatives und kreatives Potenzial für das akademische Leben enthält, das im heutigen Miteinander der Universitäten seinen Platz verdient. Das Rektorat hat dazu in seiner Strategie der Universität Freiburg Horizont 2020 die massgebenden Leitlinien formuliert.

Guido Vergauwen

[19] Journal de Genève; zit. nach: Philipona, Schorderet, Bd. 2 (wie Anm. 6), 536.
[20] Journal de Genève; zit. nach: Philipona, Schorderet, Bd. 2 (wie Anm. 6), 531–532.

HOCHGEBETE VERSTEHEN – NUR FÜR PRIESTER RELEVANT?

Eucharistiekatechese für Erwachsene. Ein Erfahrungsbericht

LITURGIE

Ein Theologe, Laie, antwortete auf meine Frage, ob er einen Studientag des Liturgischen Instituts für Kommunionhelferinnen und Kommunionhelfer zum Thema Eucharistische Hochgebete ins kantonale Kursprogramm aufnehmen könne: «Aber das ist doch kein Thema für Laien. Das interessiert sie gar nicht. Das ist etwas für Priester.»

Der Wunsch nach diesem Thema kam jedoch von Teilnehmenden vorhergehender Kurse. Tatsächlich nahmen an diesem Studientag insgesamt 66 Personen an drei Kursorten teil – 64 Laien in liturgischen Diensten und zwei Priester, die wissen wollten, wie man einen solchen Inhalt heute vermittelt.

Erwachsenenkatechese scheint ein aktuelles Thema zu sein. Das jüngst erschienene Heft 2/2011 vom «Anzeiger für die Seelsorge» wählte das als Schwerpunktthema. Wenig früher entstand die Arbeitshilfe «erwachsen glauben. Impulse für die Glaubensweitergabe an Erwachsene» als Ertrag einer Tagung des Generalvikariats für die Kantone Zürich und Glarus im Jahr 2009 (online zugänglich). Ein ganzes Themenheft befasste sich 2008 mit «Wege(n) erwachsenen Glaubens» (erarbeitet von Klemens Armbruster, Freiburg i. Br.). In kirchlichen Verlautbarungen wird die Notwendigkeit von Erwachsenenkatechese schon im Allgemeinen Katechetischen Direktorium von 1971 betont. Das blieb auch in späteren Dokumenten bis in die letzten Jahre so. Stichworte wie «lebenslanges Lernen» und Sorgen über den «Verlust an Glaubenswissen» lenken aus unterschiedlichen Richtungen den Blick auf die Erwachsenenkatechese. Konzeptionell am stärksten ausgearbeitet sind derzeit die Elternkatechese bei der Erstkommunionvorbereitung (besonders Albert Biesinger) und Glaubenskurse unterschiedlicher Art. Vermutlich werden sich auch viele Veranstaltungen kirchlicher Erwachsenenbildung mit der neu ins Gespräch gekommenen Erwachsenenkatechese überschneiden oder sogar decken.

Kurse zum Thema Eucharistie

Der Impuls zu Kurstagen für Kommunionhelferinnen und -helfer zum Thema Eucharistie bzw. Messfeier kam nicht aus Büchern, sondern aus der Pastoral. Es waren Seelsorgende, die 2005 bei der Tagung «Leib Christi sein – feiern – werden. Ort und Gestalt der Eucharistiefeier in der Pfarrei» nach einer Eucharistiekatechese für Erwachsene fragten.

Auch wenn selbstverständlich ist, dass Erwachsene andere Fragen (einschliesslich Kritik!), andere Erfahrungen, Erwartungen usw. haben als Kinder und Jugendliche, zeigte sich beim Thema Messe und

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

LITURGIE

Eucharistie ein Mangel. Selbst Predigten über eucharistische Themen, wenn sie gehalten werden, können eine erwachsenem Glauben entsprechende katechetisch-mystagogische Erschliessung offenbar nicht oder nicht allein leisten.

2007–2011: Wechselnde Themen

Von 2007 bis 2011 bietet das Liturgische Institut deshalb jedes Jahr mit wechselnden Themen einen Kurstag für Kommunionhelferinnen und andere Interessierte an. Menschen in liturgischen Laiendiensten zu einer solchen Veranstaltung einzuladen, legt sich nahe, weil sie unmittelbar «beteiligt und betroffen» sind. Aus den Rückmeldungen der Kursteilnehmenden ergibt sich, dass für diese hochmotivierte Gruppe mit wenigen Ausnahmen bislang keine am Erleben erwachsener Menschen orientierte Eucharistiekatechese angeboten wurde.

Das Ziel dieser Kurstage ist nicht nur spirituelle Vertiefung, sondern ebenso das Eingehen auf kritische Fragen (z. B. zur ökumenischen Situation). Oft waren es auch einfach Informationen, die die Teilnehmenden erbaten (z. B. «Was spricht der Priester vor der Kommunion leise vor sich hin?»).

An den Kurstagen der vergangenen Jahre nahmen neben den zuerst angesprochenen Kommunionhelferinnen auch Lektoren, Sakristane und Sakristaninnen, Katechetinnen, Mitglieder von Liturgiegruppen, Pfarreiräte und sehr vereinzelt auch Pastoralassistentinnen und Priester teil.

Einige hatten bereits an anderen Kursen des Instituts teilgenommen, viele wurden aber von Seelsorgenden auf diese Veranstaltungen aufmerksam gemacht. Als Dank für den ehrenamtlichen liturgischen Dienst erstatteten manche Pfarreien den Teilnehmenden die Kurskosten und brachten so ihre Wertschätzung zum Ausdruck. Im Durchschnitt nahmen pro Kurstag 21 Personen teil, darunter mehr Frauen als Männer im Alter von etwa 30 bis 70 Jahren.

Motive für den Kursbesuch

Die Motive für den Besuch eines solchen Kurstages waren je nach Thema, Einbindung im pfarreilichen Leben und auch Bildungsvoraussetzungen unterschiedlich. Aus Vorstellungsrunden und Pausengesprächen ergeben sich folgende, sicher in vielem zu differenzierende Motive:

– Biografische Betroffenheit (positiv wie negativ);

– Glaubensleben: Suche nach einem persönlichem, authentischen Glauben – gegen die Automatismen früherer Zeiten; das innere Verständnis für die Eucharistie vertiefen oder in manchen Elementen/Sätzen neu entdecken; persönlicher Austausch über den Glauben;

– Persönliche Lebenssituationen wie z. B. ökumenische Familien (konfessionsverbindende Ehen und unterschiedliche Konfessionen der Eltern oder der Enkelkinder);

– Auskunftsfähigkeit: etwas erklären können, wie z. B. den Satz «Herr, ich bin nicht würdig?», Hintergrundwissen für die Erstkommunionkatechese oder auch Antworten auf Kritik von Jugendlichen;

– Orientierungswissen zur Liturgie: Was gilt? Was darf man ändern? Wer entscheidet z. B., welches Hochgebet gesprochen wird? Was genau ist die Normalform der Messe (weil Anpassungen bzw. Veränderungen wahrgenommen werden)?;

– Weiterbildung als kognitives Wissen, Verstehen auch von theologischen Sachverhalten;

– Fragen zum Kommunionhelferdienst (z. B. «Dürfen Geschiedene die Kommunion austeilen?»).

Den Teilnehmenden geht es also um das eigene Selbstverständnis als katholische Christen und als Kommunionhelfer, um Glaubenserfahrungen und spirituelle Vertiefung, aber auch um Wissensfragen unterschiedlicher Art. In der praktischen Durchführung der Kurstage verschränkten sich diese Anliegen. Je nach Inhalt hat der Tag einen stärker spirituellen oder kognitiven Charakter, wobei die jeweils anderen Aspekte nicht fehlen dürfen. So schloss z. B. der Studientag zur Eucharistie und Ökumene mit der Feier eines Taufgedächtnisses – eine Feier, die zwischen Christen unterschiedlicher Konfessionen auch jetzt schon möglich und als Vertiefung des eigenen Taufglaubens sinnvoll ist.

Wie die Feedback-Runden zeigten, konnte vielen Erwartungen entsprochen werden. Oft genug ergaben sich aus den Impulsreferaten, Gruppenarbeiten und Gesprächen weitere Fragen. Andere Teilnehmende sahen sich in dem bestätigt, was sie schon mitbrachten. Manche haben sich vielleicht geärgert. Das kann bei diesem Themenfeld nicht verwundern. Die Glaubensbiografien und Glaubensansichten sind plural. Das ist nicht Mangel, sondern Reichtum. Erwachsene bestimmen immer selbst, wie sie mit den Inhalten umgehen, die ihnen bei solchen Studientagen angeboten werden.

Dank

Die Themen für weitere Studientage sind auch nach fünf Jahren nicht erschöpft. Wenn die genannten Fragen und Anliegen von den Liturgie-Verantwortlichen in Pfarreien oder Dekanaten aufgegriffen werden könnten, wäre das eine wertvolle Unterstützung für jene, die ihren liturgischen Dienst mit Engagement und Ernsthaftigkeit ausüben. Im Jahr der Freiwilligen-Arbeit möchte ich am Ende das tun, was für uns als Team des Instituts zu jedem dieser Studientage gehört, nämlich herzlichen Dank sagen all diesen Frauen und Männern, die ihren Dienst mit Respekt vor dem ausüben, was wir feiern: das Geheimnis des Glaubens.

Gunda Brüske

Themen der Studientage

2007: «Die Messe ist rot» (Silja Walter). Annäherung an die Eucharistie mit zeitgenössischen Texten, Bildern und Klängen. Referent: Josef-Anton Willa. Ort: zweimal in Zürich.

2008: «Herr, ich bin nicht würdig!?». Annäherungen an einen liturgischen Stolperstein. Referent: Martin Brüske. Orte: St. Gallen, Luzern, Zürich (auf Pfarreiebene: Sargans).

2009: «Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit». Eucharistie verstehen – eigene Erfahrung und Zeugen der Mystik. Referentin: Sr. Raphaela Gasser op. Orte: Ilanz, Zürich.

2010: «Geheimnis des Glaubens». Annäherungen an die Eucharistischen Hochgebete. Referent: P. Gregor Brazerol OSB. Orte: Fischingen, Luzern, Zürich.

2011: Eucharistie für alle? Ein schwieriges Stück Ökumene. Referentin: Nicola Ottiger. Orte: Zürich, Luzern, Bern.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Der Freiwilligenarbeit ein Gesicht geben!
Start der Kampagne «Mehr Good News»
Abt Martin Werlen von Einsiedeln eröffnete heute anlässlich einer Medienkonferenz im «Offenen Haus La Prairie» in Bern die diesjährige Kampagne «Mehr Good News». «Die Verantwortungsträger in der Kirche, aber auch alle Getauften und besonders die kirchlichen Medien sind herausgefordert, mehr Good News zu verbreiten», so Abt Werlen, der in der Schweizer Bischofskonferenz für Medienfragen zuständig ist. Werlen warnte aber auch davor, das Negative zu verdrängen: «Auch das gehört zur Realität der Kirche.» Statt um Verdrängung gehe es darum, «auch das Grossartige, das durch Getaufte geschieht, dankbar zu würdigen, damit man ein zutreffendes Bild von der Kirche und ihrem Leben erhält».

870 000 Frauen und Männer leisten in der katholischen Kirche Freiwilligenarbeit
Zu diesem «Grossartigen», das in der Kirche meist unscheinbar geschieht, zählt in vorderster Linie die Freiwilligenarbeit. Sie soll in der diesjährigen Kampagne «Mehr Good News» im Zentrum stehen. Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), wies auf eine eindrückliche Zahl hin: Der von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Partnerschaft mit dem Bundesamt für Statistik erstellte Freiwilligen-Monitor 2010 weist aus, dass 29 Prozent der katholischen Frauen und 25 Prozent der katholischen Männer Freiwilligenarbeit leisten. In Zahlen ausgedrückt heisst das: 870 000 katholische Gläubige leisten regelmässig Freiwilligenarbeit.
Von der gesellschaftlichen Bedeutung der Freiwilligenarbeit legte Lisette Steiner vom «Offenen Haus La Prairie» bei der Berner Dreifaltigkeitspfarrei ein eindrückliches Zeugnis ab. 200 vollwertige Mittagessen werden hier pro Woche an Bedürftige verteilt. Hochgerechnet auf die drei Jahrzehnte des Bestehens der «Prairie» macht das rund 300 000 Mahlzeiten, die von den freiwilligen Helferinnen und Helfern des Hausteams gekocht wurden – ohne einen einzigen Franken Lohn!
Die «Mehr Good News»-Kampagne möchte Berichte über grössere und kleinere freiwillige Engagements auf dem Internet sammeln, wie Laure-Christine Grandjean von der Kommunikationsstelle der SBK erklärte. Diese Meldungen sollen gleichzeitig Dank an die freiwillig Engagierten sein, aber auch Ermutigung, trotz der ungelösten Probleme der Kirche das Engagement fortzusetzen. Aufgabe der kirchlichen Medien sei es, der Freiwilligenarbeit ein Gesicht zu geben.
Zur Lancierung der Kampagne wurden an die rund 2000 Pfarreien und Klöster der katholischen Kirche Plakate und Flyer versandt, die in den nächsten Tagen aufgehängt und verteilt werden. Die Kampagne dauert bis zum «Mediensonntag» vom 4./5. Juni, an dem eine spezielle Kollekte für die kirchlichen Medien aufgenommen wird.
Good News können gemeldet werden unter: www.mehr-good-news.ch; www.bonnesdepeches.ch; www.buone-notizie-in-piu.ch

Freiburg i. Ü., 3. Mai 2011

André Kolly, Präsident der Kommission für Kommunikation und Medien

Weitere Informationen: Kommission für Kommunikation und Medien: Simon Spengler, Telefon 026 510 15 28 oder 079 667 27 75, E-Mail simon.spengler@conferencedeseveques.ch

«Wir nehmen die Verpflichtung zur gemeinsamen Verkündigung ernst.»
Kirchenbundpräsident Gottfried Locher und Bischof Norbert Brunner, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz zum 10-Jahr-Jubiläum der Unterzeichnung der Charta Oecumenica
10 Jahre Charta Oecumenica: «Mit der Charta verpflichten sich die Kirchen zum Dialog und zur Zusammenarbeit», unterstreichen Bischof Norbert Brunner, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz SBK, und Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK. Das programmatische ökumenische Dokument wurde 2001 von den Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen KEK und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE unterzeichnet. Die europäischen Kirchen verpflichten sich, «gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen» und auf die sichtbare Einheit der Kirche hinzuwirken.
«Der Kirchenbund nimmt diese Verpflichtung zur gemeinsamen Verkündigung ernst. Kirchen, die miteinander das Evangelium verkündigen, werden glaubwürdiger», so Gottfried Locher anlässlich der heute in Freiburg (CH) stattfindenden Feierlichkeiten von KEK und CCEE zum Jubiläum. Es gelte deshalb, trotz aller Widerstände unerschrocken über die Konfessionsgrenzen hinweg Schritte aufeinander zu machen. «Die zahlreichen Selbstverpflichtungen der Charta Oecumenica sollen mehr werden als schöne Worte», so Locher. «Sichtbare Einheit wächst nicht primär durch äusserliche Strukturen, sondern durch innere Glaubenskraft unserer Kirchen.»
Auch zehn Jahre nach Unterzeichnung warten wichtige Teile der Charta auf ihre Umsetzung. Bischof Norbert Brunner hebt mit Blick auf die Schwierigkeiten in der Ökumene hervor, dass «die Charta mit Recht Dialog und Zusammenarbeit nicht als Selbstzweck sieht, sondern als Voraussetzungen, um das Ziel der ökumenischen Bewegung zu erreichen: die Menschheit in der einen Kirche Jesu zu sammeln».
Die Charta Oecumenica sei ein Dokument auch für die kirchliche Basis, betont der SEK-Präsident. «Ich freue mich über Kirchgemeinden, in welchen die Charta gelebt wird und Teil des kirchlichen Selbstverständnisses geworden ist. Das war die Absicht und Hoffnung der Übereinkunft vor zehn Jahren.»
In der Schweiz wurde das Dokument 2005 durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz unterzeichnet.

Bern / Freiburg, 9. Mai 2011

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
Schweizer Bischofskonferenz SBK

Hinweis: Die Charta Oecumenica kann auf www.sek.ch/onlineshop bestellt und auf http://www.ceceurope.org/fileadmin/filer/cec/CEC_Documents/ChartaOecumenicaDE.pdf gelesen werden.

BISTUM BASEL

Missio canonica
Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an Pater Dr. *Niklas Raggenbass* OSB als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Michael Zug per 1. Januar 2011.

Ausschreibung
Die per 1. Oktober 2011 vakant werdende Pfarrstelle *St. Josef Sissach* (BL) wird für einen Pfarradministrator oder eine/einen Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessenten melden sich bitte bis zum 9. Juni 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Franz-Xaver Schwander, em. Pfarrer, Rothenburg (LU)

Der am 1. Mai 2011 Verstorbene wurde am 13. April 1924 in Rothenburg (LU) geboren und empfing am 29. Juni 1950 in Solothurn die Priesterweihe. Er arbeitete von 1950 bis 1953 als Vikar in St. Paul, Luzern. Als Pfarrhelfer war er von 1954 bis 1956 in Baar (ZG) und von 1956 bis 1961 in St. Leodegar im Hof in Luzern im Einsatz. 1961 wurde er Pfarrrektor in St. Johannes, Luzern. Von 1970 bis 1984 war er Pfarrer dieser Pfarrei. Anschliessend war er als Kaplan in der Kaplanei Hergiswald Obernau (LU) tätig. In Rothenburg (LU) verbrachte er seinen Lebensabend. Die Beerdigung fand am Samstag, 7. Mai 2011, in Rothenburg statt.

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an *Thomas Hartmann* als Pastoralassistenten mit der Aufgabe des Pfarreibeauftragten für die Pfarrei Heilig Chrüz in Oberrieden.

Chur, 5. Mai 2011 *Bischöfliche Kanzlei*

Aussprache im Churer Priesterrat

Bericht zur Sitzung des Priesterrates und des RLD vom 4. Mai 2011

Am 4. Mai 2011 wurden in Chur die diözesanen Räte für die Jahre 2011 bis 2014 konstituiert, die den Bischof beraten: der Priesterrat (PR) und der Rat der Laientheologinnen/-theologen und Diakone (RLD). Es wurden auch die beiden Ausschüsse gebildet, die sich aus folgenden Personen zusammensetzen: PR: Peter Camenzind, Stefan Isenecker, Ugo Rossi, Marcel von Holzen, Gregor Imholz und als Vertreter des bischöflichen Ordinariates Generalvikar Martin Grichting; RLD: Markus Niggli, Monika Notter, Claudia Nuber, Mathias Westermann und als Vertreter des bischöflichen Ordinariates Bischofsvikar Joseph Bonnemain.

Nachdem das Bistum in den vergangenen Monaten verschiedentlich in den Schlagzeilen war, diente die erste Sitzung der offenen Aussprache mit Bischof Vitus, der zuvor das Gespräch mit Vertretern der römischen Kurie aufgenommen hatte. Aus diesem Grund war die Sitzung, die ursprünglich im März geplant war, verschoben worden.

Neben der Aussprache, für die man sich viel Zeit nahm, ging es um die Frage, wie sich mehr Vertrauen bilden kann zwischen allen Mitwirkenden im Bistum, auch in Bezug auf die Hochschule und das Priesterseminar. Und es wurde beschlossen, dass der Bischofsrat mit den Ausschüssen der beiden Räte im Juni anlässlich der Klausurtagung des Bischofsrates zusammenkommt, um Antworten auf diese Frage zu konkretisieren.

Zur Frage der ausserordentlichen Form des römischen Ritus konnte Bischof Vitus klären, dass Gewachsenes weitergeführt werde, dass von Seiten der Pfarreien aber keine Nachfrage bestünde. Es gehe nur um die Betreuung der bestehenden Gruppen. Zur Frage des Firmalters hielt er fest, dass es dabei im Bistum mit seinen vielfältigen Realitäten keine Vereinheitlichung geben werde.

Weihbischof Marian waltete erstmals als Gastgeber im Seminar St. Luzi und konnte als neuer Regens seine Absichten formulieren: den Theologiestudierenden eine gute akademische Ausbildung zu ermöglichen, welche sie zum Dialog mit anderen Weltanschauungen befähigt, die menschlichen und spirituellen Talente zu fördern, die er in den bisherigen Studenten schon in reichem Masse vorfindet, sowie die Neubewerbungen gut zu prüfen (intellektuelle Fähigkeit, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit, Kommunikation, gut integrierte Sexualität, Reife und geistliche Tiefe).

Wädenswil, 10. Mai 2011

Peter Camenzind

Präsident des Ausschusses des Priesterrats

ORDEN

Mitteilung aus dem Kloster St. Johann, Müstair

Während mehr als hundert Jahren hat das Benediktinerkloster Disentis dem Kloster St. Johann in Müstair Mitbrüder als Spirituale und Verwalter zur Verfügung gestellt, und die Äbte betreuten die Gemeinschaft in Müstair als Berater und Visitatoren im Auftrag des Bischofs von Chur. Das Kloster und Abt Daniel Schönbächler von Disentis geben dieses Mandat in diesem Sommer an Bischof Vitus zurück, da das Kloster seine Aufgaben und Kräfte in Zukunft auf die näher liegenden Aufgaben konzentrieren muss. Damit läuft auch das Mandat von P. Columban Züger aus, der sich seit zwölf Jahren im Auftrag seines Abtes Daniel als Spiritual und Verwalter tatkräftig für die Klostergemeinschaft in Mü-stair eingesetzt hat. Er wird seine Aufgabe zum Jahresende abgeben.

Die Gemeinschaft des Klosters St. Johann dankt dem Kloster Disentis und seinen Äbten herzlich für die mitbrüderliche Hilfe, die sie in den vielen Jahrzehnten geleistet haben, besonders Abt Daniel und P. Columban, der sich neben seinen übrigen Aufgaben sehr persönlich für die Betreuung der Gäste und der Kurse engagiert hat, die im Kloster stattfinden. Mit diesem Dank verbindet die Klostergemeinschaft St. Johann den Wunsch, dass die guten Beziehungen mit den benediktinischen Mitbrüdern in Disentis weiter gepflegt werden.

i. A. von Frau Priorin Pia Willi:
P. *Berchtold Müller* OSB

Autorinnen und Autoren
Dr. *Winfried Bader*
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@pfarrei-sursee.ch
Dr. *Gunda Brüske*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch
Claudia Locher, Brücke · Le pont
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
info@bruecke-lepont.chP. Prof. Dr. *Guido Vergauwen* OP
Rektorat, Av. de l'Europe 20
1700 Freiburg
guido.vergauwen@unifr.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ
Mit Kipa-Woche (Redaktion Kipa)
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Römisch-katholische Kirche
im Aargau
Landeskirche

Die Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau sucht für die Missione Cattolica Italiana MCI Baden-Wettingen und für pastorale Aufgaben in einer Ortspfarrei per 1. August 2011 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

Die Hauptaufgaben der Stelle umfassen:
- Zusammenarbeit in allen Bereichen der Seelsorge und Liturgie
- Jugendpastoral, Erwachsenenbildung, Altersseelsorge
- Aufbauarbeit der MCI

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Erfahrung in Gemeinde- und Pfarreiarbeit
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- engagierte Zusammenarbeit mit Missionar, Pfarreiverantwortlichen und Mitarbeitenden
- gute Italienisch- und Deutschkenntnisse in Wort und Schrift

Wir bieten Ihnen:
Eine interessante und selbständige Tätigkeit in einem motivierten Team, einen modernen Arbeitsplatz und zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Ihr Arbeitsort ist Wettingen und Umgebung.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit Foto. Bitte senden Sie Ihre Unterlagen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Weitere Auskünfte zu dieser Stelle erteilen Ihnen gerne:
- Don Carlo De Stasio, MCI Wettingen, Telefon 079 393 07 28, E-Mail coordinatore.sturs@missioni.ch
- Christoph Sterkman, Bischofsvikar, Telefon 061 921 73 63, E-Mail christoph.sterkman@bistum-basel.ch

Kipa-Archivzugriff zu Sonderkonditionen

Unter www.kipa-apic.ch steht ein elektronisches Archiv mit allen Kipa-/Apic-Artikeln seit 1987 zur Verfügung.
Für die SKZ-Leserschaft gelten folgende Sonderkonditionen:
- Jahresabonnement:
  Fr. 250.– inkl. MWSt (50% Rabatt) oder
- Punkteabonnement: Fr. 100.– inkl. MWSt

Wir bitten um den Hinweis bei der Anmeldung unter www.kipa-apic.ch und bei Bezahlung der Rechnung, dass Sie SKZ-Kundin/-Kunde sind.

Weitere Infos direkt unter www.kipa-apic.ch oder telefonisch unter 026 426 48 31.

Gratisinserat

SEELSORGEEINHEIT WALENSEE

GEMEINSAM **BERGE** VERSETZEN.

Katholische Kirchgemeinde Tscherlach
8881 Tscherlach

Die Pfarrei Berschis-Tscherlach, eingebunden in die Seelsorgeeinheit Walensee, liegt idyllisch am Walensee zu Füssen des Sichelchammes und mit Blick auf die imposante Bergkette der Churfirsten und die Flumserberge.
Wie unsere Pfarrei liegt, sind wir auch eine offene, lebendige und aufgeschlossene Kirchgemeinde und Pfarrei.
Wir setzen uns ein im Spannungsfeld von Bewahren und Neuem gestalten für die Vielfalt des Pfarreilebens.

Zur Unterstützung unserer Arbeit und des Seelsorgeteams suchen wir

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin (80–100%)

Stellenantritt 1. Juli 2011 oder nach Vereinbarung

Wir bieten:
Pfarrei Berschis-Tscherlach (30–45%)
- Verantwortung und Leitung der Seelsorge-Aufgaben, deren Vernetzung, Begleitung und Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam der Seelsorgeeinheit Walensee
- Einsitz im Seelsorgeteam der Seelsorgeeinheit
- Optional: Religionsunterricht

Spitalseelsorge (50%)
- Spital Walenstadt
- Reha-Klinik Walenstadtberg

- lebendiges Gemeindeleben
- selbständiges und kreatives Arbeiten
- Unterstützung durch das Seelsorgeteam der Seelsorgeeinheit
- Besoldung und Anstellung nach den offiziellen Richtlinien des Bistums St. Gallen
- Leben und Arbeiten in einer Urlaubsregion

Sie bieten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Ausbildung in Klinikseelsorge (CPT)
- Kontaktfreudigkeit, Offenheit und Belastbarkeit
- Teamfähigkeit und Gesprächskultur
- Freude, den Glauben mit den Menschen in der Pfarrei zu leben
- die Seelsorgearbeit im Sinn der Weltkirche und des Bistums St. Gallen zu gestalten

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis 31. Mai 2011 einreichen an:
Dr. Carlo Giuliani, Valitschaweg 1, 8881 Tscherlach, E-Mail carlo.giuliani@bluewin.ch, Präsident Kirchenverwaltung Tscherlach.

Der Ton macht die Musik

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt.

MEGATRON
www.kirchenbeschallungen.ch
Bahnhofstrasse 50 | 5507 Mellingen
Tel. 056 481 77 18
megatron@kirchenbeschallungen.ch

HONGLER

verzierte Kerzen

Unser Angebot umfasst über 200 Symbole zu Themen wie Taufe, Erstkommunion, Firmung und Ehe.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder **www.hongler.ch**

seit 1703

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
MI – Œuvre catholique suisse de solidarité
MI – Opera cattolica svizzera di solidarietà
MI – Ovra catolica svizra da solidaritad

Über das eigene Leben hinaus wirken

Wenn Sie die IM in Ihrem Testament berücksichtigen, unterstützen Sie den Kirchenerhalt, bedürftige Seelsorger oder die Seelsorge. Damit die Solidarität lebt.

Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch, www.im-solidaritaet.ch

Röm.-kath. Kirchgemeinde Oberdorf (SO)

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung für die Pfarreien **Langendorf** und **Oberdorf** eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Religionspädagogin/ Religionspädagogen 80–100%

Eine Aufteilung des Pensums auf 2 Personen ist möglich.

Tätigkeitsfelder:
- Religionsunterricht/Koordination
- Begleitung unserer ökumenischen Jugendorganisation CJLLO (Präsesfunktion)
- Leitung Firmprojekte (Firmung im 9. Schuljahr)
- Kinder-, Jugend- und Familienpastoral (Sakramente, Elternbegleitung, Kinder-, Jugend- und Familiengottesdienste)
- weitere Tätigkeiten nach persönlicher Eignung und Pensenumfang

Wir erwarten:
- Ausbildung im theologisch/pädagogischen Bereich
- Freude am Kontakt mit jungen Menschen und Eltern
- ökumenische Zusammenarbeit
- Engagement für die Team- und Pfarreiarbeit sowie im zukünftigen Pastoralraum Mittlerer Leberberg

Wir bieten:
- Einführung und Unterstützung durch die Ortsseelsorger
- Büro im renovierten Pfarramt Langendorf
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung (DGO gemäss Richtlinien der Synode)

Senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.
Kontaktpersonen: Ch. Merkle, Gemeindeleiter, kath. Pfarramt, 4513 Langendorf, Telefon 032 623 32 94 oder Natel 079 830 45 08.
Dr. A. Rickenmann, Pfarrer in 4515 Oberdorf, Telefon 032 622 29 60 oder Natel 079 377 86 82.
Kontaktperson Anstellungsbehörde: R. Christen, Kirchgemeindepräsident, Römerweg 11, 4514 Lommiswil, Telefon 032 641 36 32.

Mein eigenes Exemplar
skzabo@lzfachverlag.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat

RADIO VATIKAN
www.radiovaticana.org

Deutschsprachige Sendungen:
16.00 – 20.20 – 6.20 Uhr
Latein. Messe: 7.30 Uhr
Latein. Rosenkranz: 20.40 Uhr
Mittelwelle: 1530 kHz
KW: 5880, 7250, 9645 kHz

AZA 6002 LUZERN
8702 / 122
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
D000001590
SKZ 20 19. 5. 2011